Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 24. Januar 1973 | Nummer 4

Das Alter

Das Leben, reich an Arbeit und Müh,
so hat's der Herr befohlen auf Erden.
Nun ist das Alter herangerückt
mit mancherlei Beschwerden.

Blickt auf zum Heiland unverrückt,
nicht eine Stund ist ihm verborgen
von allem Schmerz und Ungemach ;
drum laßt ihm auch das Sorgen.

Und seid getrost! — Er hat versprochen
bis hin ins Alter Euch zu tragen.
Ja, durch das dunkle Tal er führt,
da wird das ew'ge Licht Euch tagen.

Helen Reimer Bergmann

* * *

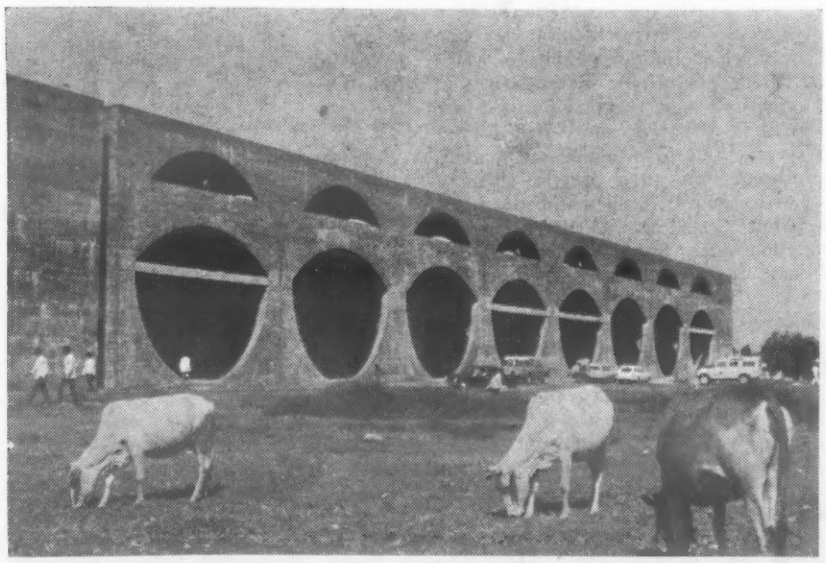
Das Gottvertrauen

„Gehe weg von hinnen, und wende dich gegen Morgen und verbirg dich am Bach Krith, der gegen den Jordan fließt und sollst vom Bach trinken; und ich habe den Raben geboten, daß sie dich daselbst sollen versorgen."

(1. Kön. 17, 3. 4.)

Der Prophet Elia hatte dem gottlosen König Ahab eine kommende Dürre, eine Hungersnot angesagt; eine Strafe für seinen Götzendienst. Da wurde der König zornig. Er und sein Weib hatten schon viele gottesgläubige Menschen umgebracht. Das wollte er auch an Elia tun. Der Mann Gottes war in großer Gefahr. Wohin sollte er sich wenden? Da griff Gott ein. Er schickte ihn zu einem Bergungsort. Elia ging, kam an den Bach Krith. Der labte ihn mit kristallhellem, kühlem Wasser, und er war bei den Raben in Kost. Doch der Krith war ein Bergbach, nährte sich von Regenwasser. Und die Raben sind unreine, gierige, immer hungrige Vögel. Ist ihnen auf die Länge zu trauen? Und siehe, die von Elia angesagte Dürre drückte das Land. Die Wasser des Baches rauschen nicht mehr, sie murmeln, sie trickeln und tropfen, sie verstummen. Der Krith ist ausgetrocknet, ist tot. Und die Raben? Sie können wohl noch Aas finden, aber woher frisches Fleisch und Brot für Elia hernehmen? Die Not war über Elia gekommen. Er war doch auf Gottes Geheiß hierher gekommen. Sollte der ihn jetzt verlassen? Sollte der Prophet jetzt klagen, verzagen? Nein, er harrte geduldig auf Gottes Wort und Weisung. Sein Glaube, sein Gottvertrauen wuchsen in der Not. O, daß auch wir in schweren Zeiten so im Glauben wachsen und zunehmen könnten! Denn will es gleich bisweilen scheinen, als verließe Gott die Seinen? O, so glaub' und weiß ich dies! Gott hilft endlich doch gewiß.

J.B.W.



Dieses moderne Gebäude ist das Sher-e-bangla Orthopädische Hospital in Dakka, der Hauptstadt von Bangladesch. Es scheint paradox zu sein, daß neben diesem imposanten Gebäude eine Kuhweide ist, auf der friedlich Kühe grasen.

Bangladesch

Von Dr. H. T. Huebert

Dr. Helmut T. Huebert, Winnipeg

Bangladesch ist ein Land der Paradoxe. Die Technologie des 20. Jahrhunderts findet man gleich neben uralten Traditionen. Grundsätzlich sind es friedliebende Leute und doch wurden sie in brutalste Gewalttätigkeit verwickelt. Bilder von Bangladesch sind über Kommunikationssatelliten übermittelt worden, und doch können sehr wenige der Bengalen etwas lesen!

Dieses interessante Land ist größtenteils ein Delta, das hauptsächlich durch den Ganges- und den Brahmaputrafluß gebildet wird. Dieses hat das Land sehr fruchtbar gemacht, mit jährlichen Überschwemmungen großer Landstrecken. Dieses erschwert auch das Transportproblem; da manche der Flüße sehr breit sind, sind viele Fähren notwendig.

Fünfundsiebzig Millionen Menschen wohnen auf etwas über 50 000 Quadratmeilen Land, was eine Bevölkerungsdichte von 1453 Menschen pro Quadratmeile ergibt. Dieses Gebiet hat nur ein Viertel der Flächenausdehnung Manitobas, obwohl die Bevölkerung 75 mal größer ist!

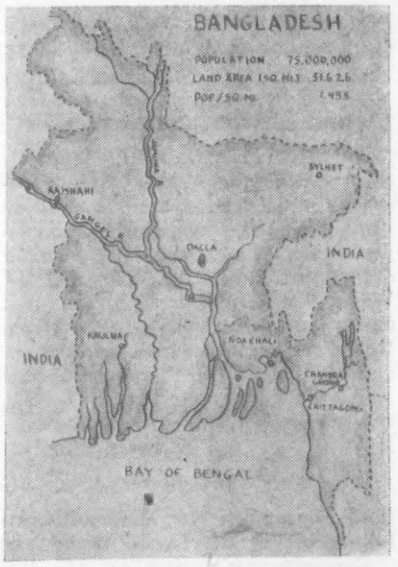
Die Bevölkerung

Bangladesch war früher als Ostbengalen, dann als Ostpakistan bekannt. Die vorherrschende Menschengruppe sind die Bengalen. Sie sind niedrigen Wuchses und von dunkler Hautfarbe. Es gibt auch einige Hügelstämme entlang der Ostgrenze und eine Minderheitsgruppe, die als Biharis bekannt sind. Bengalisch ist die am meisten gebrauchte Sprache, obwohl die gebildeten Leute Englisch sprechen. Ungefähr 80 Prozent der Bevölkerung sind Mohammedaner und der Rest besteht aus Buddhisten, Hindus oder Christen.

Von den 75 Millionen Menschen wohnen nur 5 Millionen in Städten, die übrigen sind Bauern. Nur 18 Prozent kann in irgend einer Sprache lesen oder schreiben. Die Leute in Bangladesch sind interessant. Sie sind allgemein liebenswürdige, friedliebende Leute, die viel lieber Poesie dem Krieg vorziehen. Sie haben jedoch auch gewisse Tendenzen, die eine zukünftige Entwicklung des Landes erschweren werden. Bürokratie, Unfähigkeit und der Amtsschimmel könnten fast jedes Projekt zum Stillstand bringen. Diebstahl ist auch so allgemein, daß er zur Lebensweise wird. Es ist nicht selten, daß ganze Ladungen von Gütern verschwinden, um später auf dem örtlichen Marktplatz aufzutauchen.

Orthopädische Arbeit

Durch das MCC hörte ich von einer Gelegenheit, in einem orthopädischen Krankenhaus in Dakka zu arbeiten. Sher-e-bangla wurde gegründet, um die Knochen- und Gelenkverletzungen



der Freiheitskämpfer zu behandeln. Die meisten dieser Männer wurden verletzt, als sie im November und Dezember 1971 gegen die Armee Pakistans kämpften. Viele waren an Armen und Beinen amputiert worden, oder hatten andere behindernde Verletzungen ihrer Gliedmaßen erlitten.

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Leuchten ..... S. 2
Mennonitischer Sprachverein .. S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von G. D. Huebert .... S. 8
Besuch in den Niederlanden .. S. 8
Er kann!—Von H. F. Klassen S. 10
Christlicher Jugendfreund ..... S. 11
Nachrufe ..... S. 12
Aus aller Welt ..... S. 13

Leuchten

„Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel, auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt" (Phil. 2, 14—15).

An diese Schriftstelle mußte ich denken, als ich mir die Schallplatte „Biem Aunsiedle" von Reuben Epp anhörte. Dort erzählt Epp die rührende Geschichte „Dee Laump em Fensta". Es ist eine wahre Geschichte, die Epp von seiner Großmutter erzählt. Bei einem Schneesturm sagt Frau Lepp ihren Töchtern, sie sollen eine Lampe anzünden und sie ins Fenster stellen. Die Mädchen wundern sich über diese Anordnung, aber sie sind es gewohnt zu gehorchen. Ein Nachbar, der weiter ins Land hinaus wohnt, ist aus der Stadt nach Hause unterwegs. Er hofft, seine Pferde werden den Weg auch im Schneesturm finden. Doch weiß er bald nicht mehr, ob er noch auf dem richtigen Wege ist. Da erblickt er in der Ferne ein Licht. Er fährt mit seinem Schlitten auf das Licht zu und erreicht den Hof der Familie Lepp, wo er freundlich aufgenommen wird. Die Lampe, die Mutter Lepp ins Fenster stellen ließ, hat ihm das Leben gerettet.

In der Heiligen Schrift wird es immer wieder betont, daß wir unser Licht scheinen lassen sollen. „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen" (Matth. 5, 16). Es ist eine heilige Pflicht des Christen, sein Licht leuchten zu lassen, nicht wegen seines eigenen Ruhmes, sondern zur Verherrlichung Gottes und zur Rettung anderer Menschen. „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind" (Matth. 5, 14—15).

Der Herr Jesus kam selbst in die finstere Welt, um die Finsternis zu erleuchten. Er sagt von sich: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Joh. 8, 12). Er ist nicht nur das Licht der Welt, sondern er ist die Quelle alles Lichts. Er war es, der bei der Schöpfung das Machtwort sprach: „Es werde Licht!" Nur von ihm können wir Licht haben. Es ist ein großes Vorrecht, sein Licht ausstrahlen zu dürfen. Wie der Mond sein Licht von der Sonne erhält und es widerspiegelt, so können wir nur das Licht widerspiegeln, das wir von ihm erhalten. Sein Licht ist in seinem Wort enthalten, das uns erleuchtet.

Schon der Psalmist empfindet Gottes Wort als sein Licht: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege" (Ps. 119, 105). Ohne dieses Licht tappen wir im Dunkeln umher und können den Weg nicht finden. Alle anderen Lichter in dieser Welt sind Irrlichter, die nicht den Weg erleuchten, sondern den Wanderer in den Sumpf und in das Verderben führen. Wenn man mehr auf seine eigenen Gefühle baut oder auf die Logik des eigenen Denkens und auf seinen eigenen Verstand, irrt man vom rechten Wege ab. Wieviel Menschen, die glaubten, Licht zu haben, sind vom Wege abgeirrt, weil sie der Philosophie oder dem eigenen Empfinden folgten, anstatt dem Licht des Wortes Gottes.

Der Wandel im Licht bringt großen Segen mit sich, nicht nur für den Wandelnden, sondern auch für seine Umgebung. Nur wer selbst Licht ist, kann Licht verbreiten. Der Apostel Johannes schreibt in seinem ersten Brief wie folgt: „So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde" (1. Joh. 1, 7). Im Licht des Wortes Gottes kann Sünde nicht verborgen bleiben. Wenn sie als Sünde erkannt wird, dann muß sie unter das Blut Christi gebracht werden, um davon gereinigt zu werden.

Es ist unsere Bestimmung als Gottes Kinder, in dieser finsteren Welt ein Licht zu sein. Paulus spricht von einem bestimmten Auftrag, den er vom Herrn erhalten hat: „Denn also hat uns der Herr geboten: ‚Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seist bis an das Ende der Erde'" (Apg. 13, 47). Ueberall wandte er sich zuerst an die Juden, die in der Diaspora wohnten, wenn sie ihn jedoch ablehnten, wandte er sich den Heiden zu, gemäß des Auftrags, den er vom Herrn emfpangen hatte. Dieser Auftrag gilt auch heute noch! Wir haben das Licht empfangen; sind wir um die besorgt, die noch im Finstern wandeln? Wenn andere sich Mühe geben, verlorene Menschenseelen für den Herrn zu gewinnen, stehen wir dann an der Seite und warten ab, wie das enden wird? Der Gnadenwagen Gottes rollt immer noch durch das Land! Wenn er bei uns zum Stillstand gekommen ist, sind wir dann nicht dafür verantwortlich, weil wir unser Licht nicht leuchten lassen? Haben wir durch unser Murren und unsere Zweifel das Licht anderer verdunkelt? Wir sollen ohne Tadel und lauter wandeln, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht. Lauter heißt rein, hell, leuchtend, damit es unserer Umgebung klar ist, wes Geistes Kinder wir sind. Jemand ist in Gefahr, sich im Schneesturm der Sünde zu verirren. Bist Du das Licht im Fenster, das ihm den Weg zur Rettung zeigt? Gott gebe es!

Erich L. Ratzlaff

Mennonitischer Sprachverein

Am 11. November 1972 fand die Jahresversammlung des Mennonitischen Sprachvereins von Kanada in Winnipeg statt. Nachfolgend finden die werten Leser den Jahresbericht des Vorsitzenden, Dr. Heinrich D. Wiebe, den Bericht des Schreibers und einen gekürzten Vortrag von Herrn Karl Fast vom Erziehungsministerium von Manitoba. (Die Protokolle werden den Mitgliedern des Vereins wieder, wie gewöhnlich, zugeschickt.)

V. Kliewer, Schreiber.

Bericht

des Vorsitzenden des Mennonitischen Sprachvereins, Dr. H. D. Wiebe, auf der Jahresversammlung am 11. November 1972.

Werte Mitglieder und Freunde des Vereins! Wir sind dem Herrn dankbar, daß der Verein auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken darf. Es waren unsere leitenden Brüder in den Gemeinden, die sich zur Gründung des Vereins veranlaßt sahen. Seitdem hat der Verein versucht, die Verbindung mit den Gemeinden aufrecht zu erhalten und unsere Ziele im christlichen Sinne durchzuführen.

Unser Leben spielt sich in rasch wechselnden Umständen ab. Die Erungenschaften des menschlichen Geistes in vielen Gebieten des täglichen Lebens drängen sich uns auf. Die meisten Neuerungen nehmen wir zögernd, oder dankbar an und versuchen sie in unsere Lebensweise einzubauen. Sie haben auch unsere Mennonitengemeinden hier in Kanada zur Neuorientierung, Berichtigung, oder zu gewissem Anpassen genötigt.

Von ausschlaggebender Bedeutung ist für uns in solchen Fällen die christliche Gesinnung, wie wir sie in Kol. 3, 12-17, geschildert finden: „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander . . . Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem auch ihr berufen seid in einem Leibe; und seid dankbar. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in euren Herzen. Und alles was ihr tut mit Worten oder mit Werken, daß tut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn."

Das klingt nicht nach Programm- und Kampfparolen und doch finde ich diese Worte so tief, so allumfassend und für jeden Schritt und jedes Problem richtunggebend.

Unser Verein ist nicht dazu da, um eben noch einen Verein zu haben. Er soll und will im Gemeindeleben und in unserer Gemeinschaft mitwirken. Da heißt es oft, Stellung zu nehmen, Standpunkte klarzulegen, gegensätzliche Ansichten im Geiste Christi beizulegen. Gott schenke uns seine Weisheit und Liebe, aber auch Mut und Entschlossenheit, für die rechten Ziele Hand ans Werk zu legen.

In diesem Geiste fühlen wir uns gedrungen und verpflichtet, für die Pflege unseres Erbgutes einzustehen. Hierin ist manches getan worden. Wir stehen hier nicht allein: der Manitoba Mennonitische Historische Verein wirkt in dieser Richtung; das MCC ist unser vereinigtes Unternehmen, Not in der Welt zu lindern, Familien zusammenzuführen, und unser Verein versucht zu mahnen: prüfet alles, und das Gute behaltet. Zu diesem Guten zählen sicherlich auch Sitte, Brauch und die Pflege der deutschen Sprache. Der rapide Wechsel im Verkehr, die Leichtigkeit, mit der wir in wenigen Stunden zu anderen Kontinenten gelangen können, die zusätzlichen Möglichkeiten in Dienst und Mission sind nur einige von vielen Gründen, warum wir mit Entschlossenheit und Zuversicht auf Gott dieses Ziel dauernd vor Augen und im Herzen haben sollten.

Durch den Glauben sind alle Menschen eins in Christus. Als solche brauchen wir aber eine christliche Lebensart, eine aufbauende Kultur, eine Charakterfestigkeit, ganz gleich, ob wir es wahr haben wollen, oder nicht. Wir leben im Zeitalter der Nationen und da ist jedermann aufgefordert, seinen positiven Beitrag beizusteuern. Unsere Regierung will uns dabei helfen, und wenn wir nur mehr anhielten, würde viel mehr möglich sein und getan werden können.

Wir wollen heute besonders über unsere Schulen sprechen. Laßt uns aber nicht vergessen, daß die besten Schulen ohne Unterstützung von Heim und Gemeinschaft nur halbe Arbeit tun können. Deshalb sind wir

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

alle zur Mitarbeit eingeladen. Laßt uns sachlich die bevorstehenden Aufgaben erwägen und helft mit, die gesteckten Ziele zu verwirklichen.

Von Herzen danke ich im Namen des Vereins allen Mitgliedern, dem Vorstand, den Zweigstellen und besonders der Bibliothekarin und dem Schreiber-Schatzmeister für die treue, willige Mitarbeit. Der Herr vergelte es allen.

*

Bericht

des Schreiber-Schatzmeisters auf der Jahresversammlung des Mennonitischen Sprachvereins am 11. November 1972.

Wieder einmal sind wir dabei, auf ein Jahr unserer Tätigkeit als Verein in der Pflege unserer lieben Sprache, Rückschau zu halten. Sehen wir uns dabei die einzelnen Betätigungszweige in Kürze etwas näher an.

Deutschunterricht in den Schulen Manntoba's. Hier haben wir uns zunächst an die Eltern mit einem Rundbrief gewandt, den wir durch die Gemeinden verteilen ließen. Wir legten den Eltern noch einmal die Wichtigkeit einer zweiten Sprache für ihre Kinder nahe und wiesen auf die gegenwärtigen guten Möglichkeiten hin, diese Sprache zu erlernen. Wir schickten auch ein Formblatt für die Anmeldung der Kinder für den Deutschunterricht mit. Eine Reihe von Gemeinden und Eltern zeigten großes Interesse und meldeten ihre Kinder an, während andere auch wieder zurückhaltender waren und wenig oder gar keine Anmeldungen einschickten. Der Vorstand und die Exekutive haben sich dann mit den Listen von angemeldeten Schülern befaßt. Die Exekutive hat sich mit mehreren Schulen in Verbindung gesetzt. Als Resultat wissen wir, daß in manchen Schulen Deutsch auch in den unteren Klassen eingeführt wurde. Genauere Daten hoffen wir in nächster Zukunft vom Ministerium für Bildungswesen zu erhalten. (In die vorwiegend deutschen Schulgebiete, wie Hanover, Morris-MacDonald, Garden Valley und Boundary, hatten wir keine Rundbriefe geschickt, da dort getan wurde, was zu tun ging.)

Männerchor. Wir hoffen im kommenden Frühling wieder ein Programm vom Männerchor zu bekommen. Wenn möglich, wollen wir auch wieder eine Schallplatte anfertigen lassen.

Vortragsmaterial haben wir etwas bekommen; darunter einige Bühnenstücke und etwas, was sich für kirchliche Programme eignet. Wir stellen es gerne zur Verfügung, falls sich jemand dafür interessiert. Dann möchten wir auch bei dieser Gelegenheit noch mal daran erinnern, daß wir Programmaterial sammeln. Wir sind für jede Unterstützung dankbar.

Schallplatten haben wir im letzten Jahr weniger verkauft. Wir haben noch alle fünf Platten auf Lager und bieten sie zum Verkauf an. Es ist ein schönes Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk.

Zweigstellen. Es war wiederum eine Freude, von der regen Tätigkeit der Zweigstelle Ontario und der Ortsgruppe Leamington zu lesen. Ihre Briefe und Protokolle sind mutig und anspornend. Aus Vancouver erhielt ich eine Mitteilung, daß in B.C., in 20 Sonnabendschulen etwa 2500 Kinder von rund 100 Lehrern unterrichtet werden. Eine sehr erfreuliche Mitteilung. Es ist ein einheitlicher Unterricht eingeführt worden. Die Zweigstelle hat einen sehr geschätzten Mitarbeiter in Herrn Kornelius Epp verloren.

Abschließend möchte ich noch allen Mitarbeitern für die Zeit und Energie danken, die sie der Vereinssache gewidmet haben. Hierbei denke ich besonders an Frau Olga Lepp, die unsere Bibliothek verwaltet. Dann denke ich aber auch an unseren Vorsitzenden, Br. Wiebe und Br. George Epp. Sie spenden manch ein Stündchen ihrer kostbaren Zeit, die sie ihrer Familie entziehen, für den Verein. Ihnen kann ich nur ein „Vergelt's Gott!" zurufen.

Port Rowan, Ontario

Werter Schriftleiter! Einen Gruß an die Redaktion und alle Leser der Mennonitischen Rundschau mit dem Worte Heiliger Schrift aus Hebr. 13, 8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit."

Im Rückblick auf das Jahr 1972 dürfen wir als MB-Gemeinde die Worte des Dichters, J.Koebner, ausrufen: „Ja, wenn der den Wind, das Meer bedräuet, dessen Allmacht unsre Seele preist, der mit ew'ger Gnade uns erfreuet, der sich wunderbar in uns erweist! Es hat gut, bis hierher gut gegangen — herrlich stritt Jehovah Zebaoth! Darf uns wohl mit solchem Führer bangen? Unter seiner Hand gibt's keine Not." Auch mit dem Apostel Johannes dürfen wir sagen: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade." (Joh. 1, 16)

Unser physisches Leben ist eine Existenz in dieser Welt, mit Freude und Leid verbunden. Auch in Port Rowan haben manche Leid erfahren im vergangenen Jahre — und die Wunden im Herzen wollen schwer heilen. Andere wieder erfahren Freude und werden ermutigt. Aus des Herrn Fülle darf ein jeder die Gnade so nehmen, wie er sie braucht. „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." (Hebr. 13, 5) „Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns." (2. Kor. 1, 20) Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat." (Hebr. 10, 35)

Als Gemeinde durften wir den 9. Dezember 1972 unsere Jahresberatung haben, um alles für dieses Jahr zu regeln. Um neun Uhr morgens fing die Beratung mit einer Gebetstunde an. Gespeist wurde in der Kirche und etwa um sieben Uhr abends, schlossen wir die Beratung mit Danksagung für Gottes Leitung und Beistand ab. Es war eine Beratung in Liebe, im Frieden und in der Einigkeit des Geistes, dem Herrn gebührt die Ehre!

Es sind nicht besondere Veränderungen getroffen worden, außer in einer sehr wichtigen Sache. Unser Dirigent, der ein Herz für die Sache des Gesanges hat, Br. Alex W. Suderman, der etwa 13 Jahre den Chor geleitet hat, dem Chor im Segen und zur Freude der Gemeinde gedient, resegnierte nicht, aber bat um Entlassung, da er schon so lange in dieser Hinsicht gedient hatte. Die Gemeinde verstand ihn und so kam es zu einer Wahl. Br. Peter C. Driediger, der bis zum November vergangenen Jahres den Chor in der Aylmer Evangelischen Mennoniten Missionsgemeinde, vier Jahre, im sichtbaren Segen geleitet hatte, ist hier jetzt Chorleiter. Wir wünschen ihm Gottes Beistand und Segen!

Der heimgegangene Prediger und Schriftsteller, Jacob A. Kroeker, der in der Schweiz lebte, schreibt in einem seiner Bücher: „Im Dienste des Evangeliums bringt nicht das Gewissenhafte und Gutgemeinte, sondern das **Gottgewollte** jene Frucht des Geistes, die andere segnet und den Dienenden selbst erquickt." Möge dieses auch bei uns allen der Fall sein, in der Gemeinde das **Gottgewollte** zu tun.

Anfangs Januar hatten wir die Gebetstunden nach dem Programm, wie es in der M. Rundschau und im M.B. Herold angegeben war. Die Beteiligung war gut. Sonntag, den 7. Januar hatten wir das Abendmahl am Vormittage.

Abends war ein, von der Gemeinde schon lange vorher bestimmtes Programm vorgesehen: „Commissioning Service." Zwei Ehepaare, die schon zwei Jahre als Diakonenhelfer mitgewirkt hatten, wurden in den Diakonendienst eingeführt. Es waren die Geschwister Johann und Susie Wall und Peter und Sadie Klassen.

Prediger Jacob Penner, Leiter der Gemeinde, leitete die Feier. Der Gastredner war Prediger Jacob Neufeld, Pastor der Vineland Gemeinde und Gehilfsleiter der Ont. Konferenz. Nach dem gemeinsamen Gesang der Versammlung, eröffnete Pred. J. Penner diese Feier mit Lied, Wort und Gebet.

Beide Brüder, Johann Wall und Peter Klassen, gaben in einer herzlichen Weise, mit Freuden, Zeugnis von dem, wie der Herr sie in diesen Dienst gerufen, sie des Herrn Willen erkannt hatten und sie erklärten ihre Willigkeit, dem Herrn gehorsam und treu zu dienen. Br. Penner gab der Versammlung noch eine Erklärung über den Predigtdienst des Bruders Abe B. Toews in Cultun, in einer Baptisten Gemeinde, wo er jeden Sonntag dient. Obzwar diese Erklärung der Gemeinde schon eine geraume Zeit vorher gegeben ward, auch von Br. Toews persönlich, so waren Br. Penners Worte hier dennoch ganz am Platze. Er sagte, es ist dieses keine Ordination des Br. Abe B. Toews für den Predigtdienst, sondern eine Bitte an die Gemeinde um den Segen des Herrn für seinen Dienst. Auch Br. Toews gab der Versammlung ein Zeugnis über seinen Dienst. Der Chor diente mit Liedern, passend für diese Gelegenheit, unter der Leitung des Br. Peter Driediger; seine Frau saß am Piano. Prediger Jacob Neufeld diente mit einer Botschaft, gegründet auf Gottes Wort. Er hatte den Text aus Apg. 13, 1-3 und Apg. 6, 1ff.

In besonderer Weise legte er den Geschwistern und der Versammlung drei Hauptwahrheiten ans Herz: 1. Abgesondert zum Dienst. A. Die Gemeinde sondert sie aus indem sie sie frei setzt von andern Diensten. B. Die Geschwister selber sondern sich ab zu diesem Dienst. 2. Die Gemeinde anerkennt ihre Gaben und den Dienst, öffentlich und unterstützend. 3. Die Gemeinde schenkt ihnen das Vertrauen gewisser Autorität. a. Doch dazu erfordert es gegenseitiges Vertrauen zwischen Gemeinde und den Diakonen. b. Die Führung ihres Dienstes überläßt die Gemeinde dem Herrn.

Nach dieser Botschaft richtete Pred. Penner an die Gemeinde eine Frage, betreffs der Fürbitte und Anerkennung des Dienstes der Geschwister, welche durch Aufstehen beantwortet wurde. Dann richtete er die Fragen an die Geschwister, die sie beantworteten. Nun knieten die drei Paare nieder und die Gemeinde erhob sich. Es folgte nun die Handauflegung und das Gebet für die Geschwister persönlich und in besonderer Weise für ihren Dienst. Nach diesem Akte sang die Versammlung und die drei Paare stehend das Lied: „Ye Servants of God, Your Master Proclaim." Pred. Jacob Neufeld leitete im Schlußgebet. Möchte des Herrn Werk auch durch das, was hier an diesem Abend getan wurde, gefördert und sein Name verherrlicht werden!

Peter J. Reimer, Korr.

Rosenort, Manitoba

Lieber Bruder Ratzlaff!

Einen herzlichen Gruß und Wohlwunsch zum neuen Jahr! Ich kenne die Rundschau ja schon etwas aus meiner frühen Jugendzeit. Später hatte ich sie leider nicht in meinem eigenen Haus, weil wir die „Post" und andere mennonitische Zeitschriften hatten. Nun kam es mir vor einiger Zeit in den Sinn, die Mennonitische Rundschau zu bestellen. Und bin ich nun aber dankbar dazu, sie in meinem Alter noch mal wieder lesen zu dürfen! Sie ist mir sehr viel wert geworden, lieber Bruder. Und ganz besonders die Leitartikel, Seite 2, die du, lieber Bruder schreibst, sind mir schon in letzter Zeit von ganz besonderem Segen geworden. Es ist mir schon mehreremal ein Ansporn zu einer Predigt geworden, ob Deutsch oder Englisch. Ich fühlte schon seit einiger Zeit, lieber Bruder Ratzlaff, daß ich Dir schon dafür einen ganz besonderen Dank schuldig wäre.

Wünsche alles Beste und Gottes reichen Segen für die Zukunft.

Herzlich grüßend,
Peter J.B. Reimer.

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Ihnen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

Nachrichten

— Dr. Helmut T. Huebert, orthopädischer Chirurg, Winnipeg, brachte am Sonntag, dem 14. Januar, 7 Uhr abends, in der Portage-Ave.-MB-Kirche einen mit Dias illustrierten Bericht über seinen Einsatz von vier Wochen, Ende November, Anfang Dezember, in Dakka, der Hauptstadt von Bangladesch. Dr. Huebert war dort durch Vermittlung des MCC tätig. In dieser Ausgabe beginnen wir mit dem Abdruck seines Berichtes, den er speziell für die „Mennonitische Rundschau" geschrieben hat.

— Am 24. und 25. Januar ist im Hotel Fort Garry, Winnipeg, eine Arbeitstagung für Arbeiter, die sich mit der Pflege alter Leute in Altersheimen, Pflegeheimen und Hospitälern befassen. Veranstaltet wird diese Arbeitstagung von der „Nursing Home Interest Group", die aus Vertretern verschiedener Pflegeheime Manitobas zusammengesetzt ist. Der Leiter der Arbeitstagung Gordon Kroeker sagte, die Arbeitstagung war geplant, weil man das Bedürfnis empfand, dem Personal verschiedener Heime die Gelegenheit zu einer freien Aussprache über gemeinsame Probleme zu bieten. Es werden etwa 350 Delegierte aus Winnipeg, Dauphin, Arborg, Brandon, Virden, Portage la Prairie, Killarney, St. Anne, Steinbach, Winkler und anderen Ortschaften Manitobas erwartet. Die Arbeitstagung ist für jeden offen, der Interesse an dem Problem des Alterns und den Instituten für Alte besitzt.

— Ein Leser bittet uns, anzufragen, ob ihm jemand das Lied „Siehst du dort das Kreuz an der Wegscheide stehn, wie ein Herold des Lichts in des Morgenrots Glühn", und zwar mit Noten besorgen könnte. Man möchte das Lied bitte an die Redaktion der Mennonitischen Rundschau, 159 Henderson Hwy., Winnipeg, Man. R2L 1L4 schicken.

— In dem MBBC, Winnipeg, fand vom 12.—14. Januar die Sitzung des Rates der Behörden der Kanadischen Konferenz der MB-Gemeinden statt. Die Behörden befaßten sich mit der Vorbereitung von Resolutionen für die Geschäftssitzung, die am 7. Juni in Three Hills, Alberta, stattfinden soll. Die Hauptfrage die viel Zeit der Behörden beanspruchte, war die Frage des MBBC. Nach längerer, gründlicher Besprechung stimmte man einem Vorschlag der Behörde für höhere Bildung zu, dem College bis 1975 Gelegenheit zu geben, das neue Programm in Anlehnung an die Universität von Winnipeg auszubauen, doch vor allem die Vorbereitung von Arbeitern für unsere Gemeinden im Auge zu behalten. Dieser Vorschlag wird auf der Geschäftssitzung der Konferenz im Juli zur Bestätigung empfohlen werden.

— In den Tagen vom 27. und 28. Januar tritt die Behörde des Bethany Bible Institute in Hepburn zusammen, um mit den Kontaktmännern und Pastoren über die Schulprobleme zu beraten.

— Die Jahressitzung des MCC (Alberta) findet am 16. und 17. Februar in der Kirche zu Tofield, Alberta, statt. Alle Gemeinden entsenden ihre Vertreter zu dieser Sitzung.

— Für den Vertrieb von Eiern ist in Kanada eine Agentur geschaffen worden, „The Canadian Egg Marketing Agency". Die Agentur wurde am 15. Dezember 1972 eingeführt. Es ist interessant festzustellen, daß unter den Vertretern der 10 Provinzen zwei mennonitische Namen sind, und zwar Peter J. Friesen, Aldergrove, B.C., und David Froese, Oak Bluff, Manitoba. Die erste Zusammenkunft der Agentur soll im Januar in Ottawa stattfinden.

— Ein Film, der auf der 9. Mennonitischen Weltkonferenz in Curitiba, Brasilien, aufgenommen wurde, ist jetzt bei der „Audiovisual Library", Box 347, Newton, Kansas 67114, U.S.A. zu renten. Der Farbfilm von 38 Minuten Laufzeit kann für $30 oder für eine freiwillige Spende von mindestens dieser Höhe gerentet werden. Die Einnahmen von dem Film sollen für die 10. Weltkonferenz im Jahre 1977 verwendet werden.

— Die vereinten Oratoriochöre des MBBC und des CMBC, Winnipeg, planen für den 2. März die Aufführung der Matthäus-Passion von J. S. Bach. Das Oratorium wird in der modernen Winnipeg Centennial Concert Hall aufgeführt werden. Man möchte sich frühzeitig nach Karten für diese Veranstaltung umsehen, da die Konzerte der vereinigten Chöre gewöhnlich ausverkauft sind.

— Am Sonntag, dem 28. Januar 1973, 3 Uhr nachmittags, veranstaltet die Deutsche Bühne ein Konzert des Baritonsängers Peter Strummer, das in der Winnipeg Art Gallery stattfinden soll. Im Programm sind englische, französische und italienische Stücke, wie auch deutsche Lieder. Eintritt $2.00.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für PAKETE NACH RUSSLAND bei

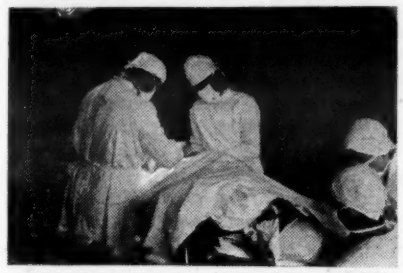
VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Bangladesch

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Dieses Krankenhaus on 150 Betten hat Personal und Einrichtungen, um diese Männer zu behandeln. Da es eines der bestausgestatteten Krankenhäuser des Landes ist, fangen Leute aus allen Teilen von Bangladesch dahin zu kommen, um sich behandeln zu lassen. Durchschnittlich führten wir



Operationszimmer im Sher-e-bangla Hospital.

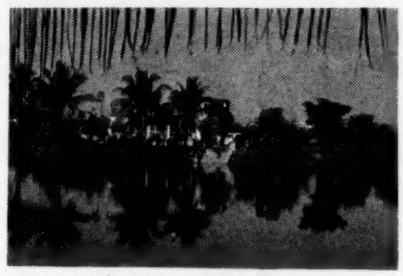
täglich drei oder vier Operationen durch, obwohl ich am Tage vor meiner Abreise sechs durchführte.

Wenn die Deformierung korrigiert ist oder der Stumpf nach der Amputierung repariert war, wurde der Patient in eine angeschlossene Gliederwerkstatt geschickt, falls dieses erforderlich war. Diese Werkstatt, die von einem amerikanischen und zwei austra-

Patienten vor dem Sher-e-bangla Hospital.

lischen Gliedermachern beaufsichtigt wurde, produzierte wöchentlich bis zu 20 Beinprothesen. Wenn das Glied angepaßt war, wurde der Mann in eine Rehabilitierungsschule geschickt, falls erforderlich, damit er einen neuen Beruf erlernen konnte.

Es ist geplant, daß dieses Krankenhaus die Zivilbevölkerung behandeln wird, wenn allen Freiheitskämpfern geholfen worden ist. Es wird auch als Ausbildungszentrum für die Universität Dakka dienen.



Park vor dem Rehabilitierungskrankenhaus in Dakka.

Allgemein ist der Standard der medizinischen Behandlung in Bangladesch sehr armselig. Es gibt etwa 5000 Ärzte in Bangladesh, was einen Arzt auf 15 000 Menschen ergibt (in Kanada kommt ungefähr ein Arzt auf 800 Menschen). Viele dieser Ärzte sind nicht wohlquallifiziert, und sogar die guten haben wenig Ausrüstung oder Medizin.

Lepra

Es gibt schätzungsweise 100.000 bis 300.000 Leprakranke in Bengladesch. Wir besuchten ein Leprakrankenhaus in Chaudragona, das etwa 100 stationäre Patienten behandelte, dann weitere 600 als ambulante Patienten. Zusammen bestehen 4 oder 5 solche Institutionen im ganzen Lande. Es können deshalb von den mehreren Hunderttausend nur einige Tausend von irgend jemand behandelt werden! Das ist solche Schande, da Lepra durch richtige Behandlung jetzt heilbar ist. Doch bleiben die Deformierungen der Krankheit auch weiterhin, wie verkrüppelte Hände und Füße. So viel ich weiß, gibt es in Bangladesch keinen Chirurgen, der aktiv daran interessiert ist, diese Deformierungen zu korrigieren!

(Schluß folgt)

Einer der zahlreichen Flüsse und Kanäle mit einem typischen Boot.

Aus aller Welt

USA — Mit der Frage, ob er unter Umständen einen Atomwaffeneinsatz in Vietnam befürworten würde, hat der Verteidigungsausschuß des US-Senats den Geschäftsmann William Clements konfrontiert, den Präsident Nixon zum stellvertretenden Verteidigungsminister ernennen will.

Clements, der von Präsident Nixon als Staatssekretär und zweiter Mann im Verteidigungsministerium vorgesehen ist, geriet bei seinem Debüt vor dem Streitkräfte-Ausschuß des Senats, der seine Ernennung bestätigen muß, in Schwierigkeiten, als er zögerte, den Einsatz von Atomwaffen gegen Nordvietnam von vornherein auszuschließen.

Clements, ein erfolgreicher Ölindustrieller aus Texas, gehört zu den neuen Männern der Nixon-Administration, die beim linken Flügel der Demokratischen Partei auf besonders heftigen Widerstand stoßen. Einem der Demokraten, Senator Harold Hughes (Iowa), gelang es bei der Anhörung vor dem Streitkräfte-Ausschuß, den mit den Tücken des Washingtoner Parketts noch wenig vertrauten Wirtschaftler in eine Falle zu locken. Er stellte dem künftigen Staatssekretär im Pentagon die verfängliche Frage, ob er „den Einsatz von Atomwaffen gegen Nordvietnam empfehlen würde, wenn die (Pariser) Friedensverhandlungen zu keiner Einigung führen sollten".

„Die Antwort darauf müßte ich erst studieren", erwiderte Clements, „ich kann nicht sagen, ob ich das empfehlen oder nicht empfehlen würde."

„Sie würden also", stieß Hughes nach, „den Einsatz von Atomwaffen in Vietnam in Ihrer Vorstellung nicht von vornherein ausschließen?"

„No, Sir", entgegnete der 55jährige Clements, „ich würde es nicht ausschließen. Aber das heißt nicht, daß ich dafür eintreten würde."

„Wenn der Präsident es vorschlagen sollte, würden Sie ihn dann unterstützen?"

„Ich würde entweder den Präsidenten unterstützen oder, wenn ich das nicht könnte, wäre ich auf meinem Weg zurück nach Dallas."

Im späteren Verlauf der Anhörung rückte Clements jedoch von der unentschiedenen Position ab, als ihn Hughes noch einmal darauf festzunageln suchte, was er speziell in der gegenwärtigen Situation tun würde, falls es zu einem Zusammenbruch der Pariser Gespräche kommen sollte. Soweit er die jetzige Situation mit seiner begrenzten Kenntnis der Zusammenhänge beurteilen könne, erwiderte Clements, würde seine Entscheidung gegen die Verwendung von Atomwaffen ausfallen.

— Präsidentenberater Henry Kissinger und das nordvietnamesische KP-Politbüromitglied Le Duc Tho haben am 12. Januar ihre Geheimgespräche über eine Beendigung des Vietnam-Krieges in Paris fortgesetzt. Gleichzeitig tagten die

(Fortsetzung auf Seite 13—2)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Weihnachten 1972

Bruder C. C. Penner schrieb zu diesem Bild folgendes: Wir und die Immigranten-Familien auf einem „Schauer" in der Eben-Ezer-Mennonitengemeinde, Clearbrook, B.C.

„Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut." Matth. 2, 10.

Weihnacht ist heut! Welt ist erfreut.
daß unser Herr Jesus Christ in diese Welt geboren ist!

Lieber Br. Ratzlaff!

So was hatten wir noch nie erlebt, daß unsere Gebete so über Erwarten und Verstehen und so plötzlich erhört werden könnten! Das ist und bleibt ein Gotteswunder vor unseren Augen. So was kann nur ein souveräner, allmächtiger Gott tun! Nun ist es (der jahrelange Traum) wohltuende, wahre Wirklichkeit geworden, Gott sei ewig Lob und Dank! Wir beten ehrfurchtsvoll und demütig an! Hallelujah! Unser Gott kann!

Am liebsten würde ich ja dieses allen erzählen, was der Herr großes an uns getan hat, wie wunderbar es bei uns zugegangen ist. Wir hatten es wirklich schon fast aufgegeben, daß unsere Älteste Tochter Frieda mit Familie (7 Kinder und Mann), nochmals würden einreichen können. Der älteste Enkel wurde im Oktober 17 Jahre alt und sollte wohl nächstes Jahr zur Wehrmacht. Ihre Wohnverhältnisse aber waren so, daß es so beinah nicht weiter ging. Außerdem hatten sie dort keine Jugend, oder doch fast keine, mit der sie verkehren konnten. Sie dachten stark daran, nach Frunse zu ziehen. Otto, unser zweites Kind, hatte die Absicht, uns nur zu besuchen. Auch er hatte schon 2 Mal Absage bekommen, die Behörden wollten sie nicht ziehen lassen. Noch ehe ich ihm einen neuen Aufforderungsschein senden konnte, durfte er unerwartet ohne diesen einreichen. Dann, nach einer Woche legte man ihm die Frage vor, ob er nicht mit der ganzen Familie auswandern möchte. Auf seine Bedenken, daß er ja eingereicht habe, nur auf Besuch zu fahren, erklärte man ihm, das mache nichts aus, er kann auch ohne einen diesbezüglichen Anforderungsschein eine Eingabe machen. Er wagte es. Ich aber war ganz bestürzt, was nun? Ich hatte ja nun noch nicht einmal die Einreiseerlaubnis für ihn nach Kanada. Da bin ich Sturm gelaufen, bei den zuständigen kanadischen Dienststellen und auch beim Deutschen Konsulat. Mir schwebte der Gedanke eines Durchreise-Visas über Kanada nach Deutschland vor. Otto und Eva haben 3 Kinder. Da kamen unsere kanadischen Einwanderungsbehörden mir sehr entgegen und in sehr kurzer Zeit war die Einreisegenehmigung da. Inzwischen hatte man es auch dem Schwiegersohn nahegelegt, er könne nochmals drüben einreichen auch ohne erneuten „Wysow." Es war ein sehr aufregender Sommer und Herbst. Aber wirklich! Beide Kinderpaare erhielten an demselben Tage die Ausreise-Visas zugesagt.

Und nun ging es zuletzt wie auf Kommando: Am 29. Oktober verließen Jacob Friesens ihren Wohnort und landeten am 2. November um 1 Uhr früh (nachts) in Vancouver auf dem Flughafen. Sie brachten uns schon die Nachricht, daß auch unser drittes Kind, die Mariechen, sie ist eine Frau Redekopp, mit zwei Kindern und Mann, schon die Erlaubnis hätten, nach Deutschland zu seinem (Willys) Bruder, zu fahren. Sie verließen ihren Wohnort am nächsten Sonntag, den 5. November und sind bereits seit dem 12. November in (zuerst) Friedland, dann bei seinem Bruder David Redekopp. Sie sind auch sehr gut aufgenommen worden. Dann am 3. Sonntag, dem 12. November, verließen auch Otto und Eva ihre alte Heimat und landeten am 15. in Vancouver.

Binnen 14 Tagen, an drei darauffolgenden Sonntagen, reisten drei von unseren Kinderpaaren von Rußland ab! Ist das nicht ein Wunder? Die Gefühle kann ich ja in diesem kleinen Rahmen nicht beschreiben, die uns beseelten, als ich nach 28 jähriger Trennung meine Kinder wieder umarmen durfte. Und wie es ist, wenn man von reizenden Enkelkindern gedrückt und geküßt wird, darin hatte ich ja noch keine Erfahrung . . . .

Drei von den in Kanada angekommenen Enkelkindern hatte ja meine liebe Frau auch noch nicht gesehen. Im ganzen kamen nach Kanada 10 Enkelkinder. Alle sind gesund, liebenswürdig und intelligent. Sie werden die Umstellung, was die Sprache betrifft, spielend bewältigen. Auch die Kinder sind sehr mutig. Freilich sind sie mit Reiseschulden da, aber daß die Pässe so teuer sind, ist einerlei.

Und untergebracht haben wir sie auch mit Hilfe der Geschwister und meiner vielen Verwandten, sehr anständig. Der Herr hat uns durch Menschen geholfen. Wir wollen es ihnen und ihm nicht zu danken vergessen. Der Schwiegersohn arbeitet auf einer Hühnerfarm, wo auch die Kinder schon mithelfen können, (beim Eier ausnehmen). Otto hilft beim Bau. Und Eva hat einige Tage in der Woche Anstellung im Altersheim, über die Straße, wo ich ihnen ein Haus gemietet habe. Alles ist wirklich über Bitten und Verstehen! Aber freilich, ich war der General-Quartiermeister für einige Zeit, Betten, Matrazen und sonstiges Material versuchte ich genügend zusammen zu organisieren.

Ein neues Amt steht mir ganz gut: „Baby-Sitter", manchmal. Auch meine liebe Frau hat diese Aufregung verhältnismäßig ganz gut überstanden.

Mit herzlichen Weihnachtsgrüßen und Gottes Segen zum neuen Jahr 1973.

Eure Cornelius und Mariechen Penner

Clearbrook-MBG, B.C.

„Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen." (Luk. 2, 16) Die Hirten glaubten der Engel herrliche Botschaft, sie folgten der Anweisung der Engel und fanden den Herrn Jesus. Die Bibel gibt nicht Einzelheiten darüber, wie die Weisen im Morgenlande von der Geburt des Heilandes erfuhren. Bei ihrem Suchen in Jerusalem sagten sie: „Wir haben seinen Stern gesehen." Sie fanden den Herrn Jesus. Der Herr Jesus sagt selber: „Suchet, so werdet ihr finden". (Mat. 7, 7) Viele Menschen haben in der Weihnachtszeit nach Freude gesucht. Wer den äußeren Glanz und Glitter wollte, der brauchte nicht suchen, das wurde ihm von allen Seiten aufgedrängt, und nachdem der laute Lärm der Reklame aufgehört hat, ist bei vielen die Freude vorüber. Wer aber in die Stille ging, betend Gottes Wort las und Gemeinschaft mit den Gläubigen pflegte, hat den Herrn Jesus, und mit ihm die bleibende Freude gefunden und stimmt ein in Lob und Preis, wie die Hirten taten und betet an, wie die Weisen aus dem Morgenlande.

Wohl jeder Schwesternverein hat einen Weihnachtsabend veranstaltet, wozu auch ihre Männer geladen wurden, um gemeinsam die Weihnachtsfreude zu genießen. Auch die Schulen und Chöre gaben in Liedern und Vorträgen wohlvorbereitete Weihnachtsprogramme. Die Bibelschule gab ein Programm am 10. Dezember nachmittags im Auditorium des M.E.I. und eine Woche später wurde im selben Auditorium von der Bibelschule der „Messiah" gebracht und ein jeder, der seinerzeit Schüler in der Bibelschule gewesen war, war eingeladen, mitzusingen oder mit Musikinstrument zu begleiten. Das Programm war gut vorbereitet und sehr wohlklingend.

Ein sehr schönes Gesangprogramm gab unser Gemeindechor am 17. Dezember des Abends. Wie haben doch die Lieder mit der alten und doch immer neuen Botschaft die Herzen der Zuhörer erwärmt! Ein herzliches „Dankeschön!" den Sängern. Ich möchte nicht das schöne Weihnachtsprogramm, welches die Schüler des M.E.I. am 21. Dezember vortrugen, unerwähnt lassen. Die Lieder und Darbietungen waren wohl eingeübt und man hatte den Eindruck, daß sie mit dem Herzen beim Vortragen derselben dabei waren. Lehrern und Schülern sei auch ein herzliches „Danke" gesagt!

Am Heiligen Abend wurde, wie es wohl in jeder Gemeinde üblich ist, die Weihnachtsfeier durch Lieder und Vorträge aus Kindermund gebracht, eingeleitet.

Froh und hell tönten in den Festtagen die Weihnachtslieder, und in den Botschaften wurden wir hingewiesen auf die große Gabe Gottes, die er für die Menschen gab. Es blieb aber auch nicht unerwähnt, daß der Herr Jesus bald wiederkommen wird, doch nicht in Niedrigkeit, sondern als König. Freuen wir uns auf sein Kommen? Die große Kollekte am ersten Weihnachtstage (für die Äußere Mission bestimmt), war ein Beweis dafür, daß viele unserer Geschwister willig sind, zu geben und zu opfern.

Der Weihnachtsjubel ist verklungen, doch bleibend soll der empfangene Segen und die Freude mit uns gehen, auch im neuen Jahre. Die Beteiligung der Geschwister an den Gebetsstunden in der Gebetswoche ist sehr gut. Es sind manche unserer Geschwister, die krankheitshalber verhindert waren, an den Versammlungen teilnehmen zu können. Wir wollen nicht unterlassen, sie fürbittend vor den Thron der Gnade zu bringen.

Br. Heinrich Peter Toews, langjähriger Prediger und Konferenzarbeiter, der vielen bekannt ist, wurde am 21. Dezember vom himmlischen Vater heimgerufen. Die Begräbnisfeier fand am 27. Dezember statt.

Wir hatten grüne Weihnachten, etwas zu reichlich Regen. Seit etlichen Tagen ist es kälter, schöner Sonnenschein und nicht Schnee.

Dem Editor, Rundschaupersonal und allen Lesern ein gesegnetes Neues Jahr wünschend, H. Janzen, Korr.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(37. Fortsetzung)

d) aus dem Reingewinn, den die verschiedenen Operationen des Verbandes abwerfen,

e) aus sonstigen Einnahmen, die in den Statuten und im Gesetz vorgesehen sind.

15. Die Mittel des Verbandes verteilen sich auf das Anteil (Grund- und Reservekapital, sowie auf die Kapitalien mit spezieller Zweckbestimmung, gemäß den Beschlüssen der Delegiertenversammlung (Generalversammlung).

16. Der Umfang jedes Anteils wird von der Delegiertenversammlung festgestellt. Jedes Mitglied hat auf höchstens 5 Anteile Anspruch. Die Anteile sind nur mit Genehmigung der Generalversammlung übertragbar.

17. Das Grundkapital des Verbandes besteht aus den Anteilen, den Eintrittsgeldern, den zum Zweck der Kapitalerweiterung gemachten Anleihen, sowie überhaupt aus den Summen, die gemäss den Beschlüssen der Generalversammlung (Delegiertenkonferenz) zu diesem Kapital geschlagen werden. Ausgeschlossen sind vom Grundkapitel die Kapitalien mit spezieller Zweckbestimmung.

18. Die für Spezialzwecke bestimmten Mittel dürfen nur dieser Zweckbestimmung gemäss verausgabt werden.

19. Nach Abschluss jedes Operationsjahres fliessen von dem etwaigen Reingewinn nicht weniger als 20% in das Reservekapital, bis dieses den Umfang des Grundkapitals erreicht hat, und zwar gemäss Beschluss der Jahresversammlungen. Von dem Rest werden höchstens 6% Dividenden an die Besitzer von Anteilen ausgezahlt, und der noch verbleibende Rest wird gemäss Beschluss der Generalversammlung, die vorher einen gewissen Betrag für Bildungszwecke assignieren muss, dem Reserve- und Spezialkapital zugewiesen.

20. Schliesst der Umsatz des Verbandes mit einem Defizit ab, so wird dieser in erster Linie aus dem Reservekapital gedeckt; der noch ungedeckte Teil aus dem Reingewinn des nächsten Jahres. Wenn das nicht möglich ist, und das Defizit anwächst, womit faktisch die Insolvenz des Verbandes eintreten würde, so würde der Verband liquidiert.

21. Das Kapital des Verbandes, das für den Umsatz erworben worden ist, kann bei der Verbandverwaltung oder auch in staatlichen Kreditanstalten und in genossenschaftlichen Banken aufbewahrt werden. Abgehoben wird es auf Order der Verbandsverwaltung, die von 2 Mitgliedern unterzeichnet sein muss, oder durch eine spezielle bevollmächtigte Person.

22. Der Verband haftet mit seinen Barmitteln und seinem Vermögen keineswegs für persönliche Verbindlichkeiten einzelner Verbandsmitglieder.

IV. Die Verwaltung des Verbandes.

23. Alle Angelegenheiten des Verbandes werden geleitet und verwaltet
a) durch die Generalversammlung (Delegiertenkonferenzen),
b) durch den Verbandsrat, an dessen Spitze die Verwaltung steht
c) durch die Revisionskommission.

Anmerkung: von Lic. B. Unruh: Es folgt nun die Analyse der inneren Verwaltung des Verbandes, der für das Ausland von geringerem Belang ist. Ich beschränke mich darum auf eine ganz kurze Inhaltsangabe bei jedem einzelnen Punkt.

A. Die Generalversammlungen.

24. Die Delegiertenkonferenz (Generalversammlungen) höchstes zuständiges Organ des Verbandes.

25. Wahl der Delegierten.

26. Versammlungen der Dorfsgemeinden, die aus Mitgliedern gebildet sind und der Filialen des Verbandes. Sie unterstehen der Rayon- und der Generalversammlung.

27. Rayonversammlungen zur Erledigung lokaler Fragen. Ihre Beschlüsse müssen von dem Verbandsrat sanktioniert werden. Sie dürfen über keine Fragen befinden, welche die allgemeine Organisation betreffen, und sind vor der Generalversammlung und dem Verbandsrat verantwortlich.

28.-34. Ordentliche und ausserordentliche Generalversammlungen. Ihre Bekanntgabe. Die Wahl des Präsidiums, das Quorum (wenigstens ½ der gewählten Delegaten). Modus der Abstimmung — in welchen Fällen offene — in welchen geheime Abstimmung.

B. Der Verbandsrat und die Verbandsverwaltung.

35. Der Verbandsrat, an dessen Spitze die Verbandsverwaltung steht, ist das Exekutivorgan der Delegiertenversammlung. Er handelt gemäss allgemeinen Direktiven der Generalversammlung selbständig.

36. Der Verbandsrat besteht aus mindestens 10 Personen und wird auf 1 Jahr aus der Mitte der Delegierten der Generalversammlung oder auch aus anderen Mitgliedern gewählt.

37. An der Spitze des Verbandes und des Verbandsrates steht die Verbandsverwaltung, die aus dem Vorsitzenden, seinen Vertreter, dem Sekretär und dem Kassierer besteht, sowie aus Kandidaten für diese Posten, und werden von der Generalversammlung auf 1 Jahr gewählt.

38. Der Verwaltung liegt ohne besondere Vollmacht die Vertretung des Verbandes und die Leitung seiner Geschäfte ob.

39.-42. Weitere Bestimmungen, welche die Befugnisse besonders der Verwaltung umschrieben.

C. Revisionskommission.

43.-48. Festlegung ihrer Aufgaben und Befugnisse, sie besteht mindestens aus 3 Mitgliedern und 2 Kandidaten, die durch die Generalversammlung in geheimer Abstimmung auf 1 Jahr gewählt werden. Sie fasst ihre Beschlüsse mit einfacher Stimmenmehrheit. Dieselben werden in das Protokollbuch der Revisionskommission eingetragen. Die Revisionskommission tritt mindestens einmal im Monat zusammen.

V. Die Liquidation des Verbandes.

49. Der Verband wird liquidiert: 1. gemäss Beschluss der Generalversammlung (Delegiertenkonferenz), 2. wenn die Anzahl der Mitglieder unter 10 beträgt, 3. bei seiner Insolvenz und 4. auf Verfügung der Regierung, wenn die Tätigkeit des Verbandes als staatsgefährlich befunden wird.

50. Die Liquidation der Verbandsgeschäfte wird durch die Verwaltung oder durch eine besondere Liquidationskommission im Bestande von wenigstens 3 von der Generalversammlung gewählten Personen durchgeführt.

51. Die Frage über die Liquidation wird auf 2 aufeinanderfolgenden Generalversammlungen, zwischen denen nicht mehr als 3 Wochen liegen, beschlossen. Gemäss Beschluss der 1. Generalversammlung werden alle Geschäfte des Verbandes sistiert und beschränken sich lediglich auf die Liquidation selbst; die 2 Versammlung beschliesst die völlige Einstellung der Arbeiten.

52. Die Rückgabe der Mitgliedseinlagen kann nur nach der Tilgung sämtlicher Verbandschulden erfolgen. Der Rest des Verbandsvermögens wird gemäss Beschluss der Generalversammlung verteilt.

53. Nach Beendigung der Liquidation, geben die Personen, welche mit der Liquidation betraut waren, einen Rechenschaftsbericht von der Generalversammlung ab, der durch eine besondere Resolution der Revisionskommission bestätigt sein muss. Nach Annahme des Rechenschaftsberichtes über die Inangriffnahme und den Abschluss der Liquidation erfolgt ein entsprechender Bericht an die zuständigen Regierungsstellen.

Im Namen und gemäss Vollmacht des Verbandes der Bürger holländischer Herkunft in der Ukraine

Der Bevollmächtigte und Vorsitzende des Verbandes
gez. B. B. Janz

(Der Vertreter des Verbandes in Europa ist im Besitz eines notariell bestätigten Statuts. Es ist am 25. April 22 unter No. 26 registriert).

PROTOKOLL

der allgemeinen Versammlung der Bevollmächtigten des mennonitischen Verbandes in Südrussland aus dem Saporoger Gouvernement am 3. und 4. Januar 1922 in Margenau.

Anwesend sind 119 Delegaten.

Die Versammlung wird um 11 Uhr vormittags vom Vorsitzenden des Verbandes B. Janz eröffnet, welcher erklärt, dass die gegenwärtige Versammlung im Gouvernmentsamt in Saporoshje durch Telegramm vom 26. XII.21 Nr.266, offiziell angemeldet sei, wovon die offizielle Kopie vorliegt, sowie durch schriftliche Eingabe vom Präsidium des Verbandes an das Tokmaker Kreisamt, worüber schriftliche Erlaubnis vom 31.XII.21 sub. Nr. II,974 aufzuweisen ist. Mit dem Stellvertreter des Vorsitzenden des Zentralexekutivkomitees Gen. Busdalin, Charkow war die Einberufung der Versammlung vorher beraten und von ihm genehmigt worden. Anwesend ist als Vertreter der Regierung Gen. Glasow, Leiter der Deutschen Gouvernementssektion.

Als erster Vorsitzender wird Philipp Cornies — Rosenort und zu seinem Gehilfen Heinrich Goossen — Alexandertal gewählt. Zu Sekretären werden bestimmt: Abr. P. Fast, Aron Töws, Dan. Janzen und Abr. Harder.

Der Vorsitzende Ph. Cornies gedenkt in kurzer Rede des verstorbenen Pet. Barkmann — Rosenort, der mitten aus der Arbeit durch den Tod herausgerissen wurde. Sein Andenken wird durch Aufstehen geehrt. Dann wird folgende Tagesordnung festgestellt: am Dienstag dauert die Sitzung an bis ½ 12 Uhr mittags.

Die Nachmittagssitzung beginnt um 1. Uhr nachmittags und dauert bis 4 Uhr nachmittags. Die Abendsitzung beginnt von 6 Uhr und dauert bis 9 Uhr. Am Mittwoch beginnt die Sitzung 8 Uhr morgens.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Ausländische Gäste brauchen bis Februar Gastgeber

MCC-Austauschbesucher oder „Trainees" brauchen Gastgeber, die ihnen für einen Zeitraum von sechs Monaten, Beginn Anfang Februar, Heime und praktische Arbeit in verschiedenen Berufen zur Verfügung stellen. Die „Trainees" sind im Alter von 19 bis 30 Jahren und kommen aus Ländern in Afrika, Asien, Europa, Südamerika und dem Mittleren Osten.

In der Vergangenheit haben die Gastgeber entdeckt, daß sie lokaler, nationaler und internationaler Fragen mehr gewahr wurden und eine persönliche Beteiligung am Bau der Weltgemeinschaft durch die enge Verbindung und den Dialog mit dem „Trainee" in ihrem Heim und/oder Geschäft spürten. Es ist interessant, daß die Gastgeber fanden, daß sie ihr eigenes Land und das eigene Volk besser zu verstehen begannen, als sie ihr Land und die Menschen mit den Augen eines Menschen sahen, der sie zum ersten Mal erlebte.

Die Austauschbesucher wünschen vollzeitige Arbeit. Benötigte Arbeitsstellen sind: Elektronische Reparaturarbeit, Klimaanlagen, medizinische Aufzeichnungen in einem Krankenhaus, Stenotypistin oder Bürosekretärin, Krankenpflege, Schweißen und Maschinenmechanik, Arbeit in einer christlichen Buchhandlung, Kinderpflege oder Arbeit in Tageshorten, Hilfslehrer oder Arbeit mit Problemkindern in Anstalten, Bau von Mobilheimen, Bauentwürfe, Fleischverarbeitung, Tierarztgehilfe, etwas Farmarbeit.

Es werden Familien gebraucht, die ein Heim, ein Zuhause bieten. Ein Gastgeber vermittelt dem „Trainee" die Möglichkeit, in seinem Beruf tätig zu sein, und wird ihm eine Brücke zur Gemeinde, zur Ortschaft und zu Stätten von Interesse in der Umgebung. Der Gastgeber zahlt ein Taschengeld von $ 20 pro Monat und schickt monatlich $ 85 an das MCC, um Transport, medizinische und Programmkosten decken zu helfen. Dafür leistet der Trainee vollzeitige Arbeit.

Zwecks Beteiligung schreibe man vor Weihnachten an: Trainee Program, Mennonite Central Committee, Akron, PA 17501. In Kanada schreibe man an MCC (Canada), 201-1483 Pembina Highway, Winnipeg, 19, Manitoba R3T 2C8.

*

Paxarbeiter bringen Pakistanis das Ebnen von Land bei — Mechaniker sofirt gesucht.

Dan Birky, Kalispell, MT, und Philip Schmidt, Moundridge, KS, sind erregt darüber, was das Ebnen von Land für Pakistan bedeutet. Dan und Phil, Paxmänner des Mennonitischen Zentralkomitees, bringen Bauern in Stuntzabad, Pakistan, moderne Bewässerungsmethoden und den Betrieb von Maschinen zur Landeinebnung bei.

Der Boden in diesem Gebiet von Pakistan muß bewässert werden, um Ernten hervorzubringen. Robert Miller, MCC-Direktor für Asien und den Mittleren Osten, erläuterte die Bedeutung des Projekts: „Ein Feld liegt vielleicht etwas höher als der Bewässerungskanal oder ein Teil des Feldes mag höhergelegen sein als der andere Teil. Ohne Landebnung, eine Aufgabe, die bei Hand fast unmöglich zu bewerkstelligen ist, kann ein Bauer nur Teile seines Landes bewässern."

Die Landebnungs-Ausrüstung ist mit Mitteln der United Methodist Church angeschafft worden. Paxmänner haben seit 1960 bei dem Projekt geholfen. Vor kurzem wurde die Betonung darauf gelegt, junge pakistanische Männer in der Bedienung der schweren Geräte auszubilden.

Es gibt jetzt Möglichkeiten zur Erweiterung des Programms. In diesem Jahr forderten Max K. Lowdermilk, Direktor des Landwirtschaftlichen Ausbau- und Bauern-Ausbildungszentrums, an dem Dan und Phil arbeiten, und Bischof J.V. Samuel von der Kirche von Pakistan fünf weitere Paxarbeiter für das Projekt an.

„Das Wichtigste, was Dan und Phil machen, ist die Ausbildung junger pakistanischer christlicher Männer in der Bedienung der Landebnungsmaschinen," schrieb Lowdermilk. „Wir planen, solche jungen Männer auszubilden und ihnen zur Anstellung bei Regierungsprojekten zu verhelfen. Wir hätten gerne 12 bis 15 junge Männer, die vollzeitig andere ausbilden könnten. Diese christlichen Männer werden Gelegenheit zu großem Einfluß auf ihre Nachbarn bei ihrer Arbeit und Zeugnis haben."

Bei dem Prozeß der Ausbildung von Pakistanis zur Bedienung der Maschinen glaubt Phil, daß die Menschen und nicht die Ausrüstung Vorrang haben sollten. Das bedeutet, daß man durch Fehler lernen läßt, Anregungen schafft, andere zu Entscheidungen aufmuntert und bereit ist, den zweiten Platz einzunehmen, sagte er. Die jungen Männer lernen Schaber, Landebner, Aufreiß- und Grabenmaschinen sowie Scheibenebner bedienen. Phil und Dan bringen ihre Schüler dann zu Bauern, die ähnliche Geräte haben, und lassen die Bauern von den Schülern in den erlernten Techniken belehren.

„Menschen kommen meilenweit, um uns zu bitten, ihr Land zu ebnen," erläuterte Phil. „Aber oft müssen wir infolge von Mangel an Ausrüstung und Personal absagen."

Das Landebnungsprojekt braucht fünf Freiwillige mit mechnischen Fertigkeiten. Sie werden Pakistanis bei der Vermessung und Betrieb und Instandhaltung von Traktoren und Geräten ausbilden und eine zentrale Werkstatt betreiben, in der Mottorräder, Lastwagen, Autos, Traktoren und Landmaschinen repariert werden. Andere Freiwillige werden gebraucht, um Korrespondenz zu führen und Werbematerial zu verfassen, Methoden vorzuführen und Felder zu besichtigen und Ernten zu prüfen.

„Durch die neuen Möglichkeiten sind wir bis zum äußersten unter Druck. Wir können die Arbeit nicht weiter ausdehen als wir ausgebildetes Personal haben. Deshalb brauchen wir Paxmänner, so schnell sie kommen können," drängte Lowdermilk Anfang November. Phil und Dan sorgen sich auch darum, daß mehr Freiwillige kommen.

„Ich sehe junge Männer, die müßig herumzustehen pflegten, ihren Verstand nutzen lernen und ihre Hände und müde und schmutzig werden und abends mit einem Gefühl des Stolzes und dessen, etwas geleistet zu haben, vom Feld kommen," schreibt Phil. „Ich sehe Bauern, die den ganzen Tag dazusitzen pflegten, auf die Felder gehen, um neue Bewässerungsmethoden anzuwenden und neue Geräte auszuprobieren. Ich sehe Wasser, das einen Acre zu bewässern pflegte, jetzt eineinhalb und zuweilen zwei Acre bewässern. Die Mennoniten sind bereit, mehr Männer für das Landebnungsprojekt zu stellen. Ich wünschte, ich wäre einer der neuen Männer, die herkommen."

*

Weitergabe der Leitung ausschlaggebend bei Gemeindeentwicklung

Von Don und Shirley Kempf, MCC-Brasilien

Shirley und ich sind immer der Meinung gewesen, daß wir uns an den Veranstaltungen der Gemeinde beteiligen müssen, weil wir Christen sind. Als wir als Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees (MCC) in Pombos, Brasilien, eintrafen, beschlossen wir regelmäßig zur Kirche zu gehen, uns aber nicht an Tätigkeiten zu beteiligen, die bereits von Brasilianern getan werden. Wir waren der Ansicht, daß es wichtig ist, den brasilianischen Gemeindegliedern zu zeigen, daß Amerikaner nicht immer in leitender Stellung wirken und daß wir mit ihrer Leitung zufrieden sind.

Wir fanden in Pombos eine wachsende Presbyterianische Gemeinde, die uns gefiel. Die Veranstaltungen der Gemeinde umfassen Sonntagsschule, Gottesdienst am Sonntagabend, zwei Versammlungen während der Woche, eine Jugendgruppe u. einen Chor. Der Pastor, Senhor Lima, wohnt in Recife, etwa 35 Meilen entfernt, und kommt zwei- bis viermal im Monat nach Pombos.

Die Tatsache, daß die Gemeinde so gut funktionierte, bekräftigte unseren Gedanken, daß wir wenig Beteiligung an Positionen mit Autorität wünschten. Wir beschlossen besonders, daß wir nicht Sonntagsschule halten oder die Orgel spielen würden.

Aber der Pastor hatte andere Ideen. Er bat uns, an mehreren Sonntagen zu singen, und bat Shirley, zur Frauengruppe zu sprechen. Er überzeugte uns auch, daß wir uns für einen interessanten Kurs anmeldeten, den die Gemeinde bot. Ein Teil des Kurses befaßte sich damit, wie das Erziehungssystem der Gemeinde umorganisiert werden könnte. Er ernannte unsere Klasse von sechs zum ersten Erziehungskomitee.

Damit kam, was unserer Meinung nach etwas zuviel war. Pastor Lima lud Shirley ein, die Elementarabteilung zu unterrichten. Er sagte, daß der gegenwärtige Lehrer nicht sehr gebildet sei und daß die Besucherzahl abnehme.

Wir wußten nicht, was wir tun sollten, da wir gelobt hatten, daß wir nicht unterrichten würden. Auf der anderen Seite, wenn wir in unserer Heimatgemeinde wären, würden wir uns an solchen Gemeindetätigkeiten beteiligen. Wir dachten über die Angelegenheit nach und beteten in der Sache. Schließlich beschlossen wir, daß Shirley unter bestimmten Bedingungen unterrichten würde. Wenigstens eine andere Person würde mit ihr unterrichten und dabei von ihr lernen. Nach einigen Monaten würde Shirley die andere Person allmählich die Sache übernehmen lassen.

Dann gingen wir zu Pastor Lima, um ihn von unserer Entscheidung zu unterrichten. Die Diskussion mit ihm stellte sich als die lohnendste und informativste heraus, die wir mit ihm hatten. Wir erläuterten unsere Position. Er verstand uns und legte seine Position dar. Er sagte, daß die Gemeinde immer von einer Person als Leiter abhängig war: erst einem Missionar, dann von einem Laien und jetzt vom Pastor. Wenn er etwas nicht anordnet, wird es nicht getan.

Wir haben etwas begonnen, was ein anderes Projekt mit dem Pastor genannt werden könnte. Das Projekt umfaßt Organisation eines Erziehungskomitees, Auswahl von mehr Sonntagsschulhilfsmitteln und Ermunterung zu mehr Beteiligung aller Gemeindeglieder.

Die Entwicklung hängt von Änderungen in der Einstellung ab und dazu werden wir in der Gemeinde ermuntern. Da das MCC die Kirche ist, sollten wir durch Gemeindestrukturen wirken, wenn möglich. Wenn die Glieder lernen, zusammen zu arbeiten und Verantwortung in der Gemeinde zu übernehmen, werden sie auch Verantwortung in der Ortschaft zu übernehmen und als Ganzes zusammen zu arbeiten wissen.

*

Überschwemmung der Oberen Seen trifft Reiche und Arme. MDS mit Aufräumearbeiten beschäftigt.

Drei neue Gebiete in West-Ontario, im südlichen Michigan und nördlichen Ohio wurden im Anschluß an kürzliche Überschwemmungen von zweien der Oberen Seen als Katastrophengebiete erklärt. Nelson Hostetter, Exekutiv-Koordinator des Mennonite Disaster Service (MDS — Mennonitischer Katastrophendienst), berichtet, daß der Erie- und der Huron-See infolge schwerer Niederschläge einen zwei bis drei Fuß höheren Wasserstand aufwiesen. Starke Winde riefen Wellen hervor, die in der Südwestecke des Huron-Sees bis zu acht Fuß Höhe erreichten.

In allen drei Gebieten wurden Sommerheime am See von reichen Leuten und die Heime von Menschen mit Minimaleinkommen am meisten betroffen. In Monroe, MI, erlitten 700 Familien mit niedrigem Einkommen u. in Toledo, OH, 800 Familien mit niedrigem Einkommen Schäden an ihren Heimen.

Größere Einsätze von MDS fanden in Monroe unter der Leitung des MDS-Vorsitzenden für den betreffenden Bundesstaat, Homer Yoder, Reed City, MI, statt und in Toledo unter Aufsicht von John Ray Miller, Bancroft Mennonite Church, Toledo; man hilft Opfern mit geringem Einkommen. Neun Bezirke in Michigan und fünf Bezirke in Ohio wurden zu Katastrophengebieten erklärt. Die Reparaturarbeiten in diesen beiden Staaten werden für mehrere Wochen anhalten.

Die Freiwilligengruppe von Toledo, die vom Mennonite Board of Missions,

(Fortsetzung auf Seite 9—4)

„Komm und sieh'."

Von Prediger G. D. Huebert, Winnipeg

„Des andern Tages wollte Jesus wieder nach Galiläa ziehen und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach! Philipppus aber war von Bethsaida, aus der Stadt des Andreas und Petrus. Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es! Jesus sah Nathanael zu sich kommen und spricht zu ihm: Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich. Nathanael antwortete und spricht zu ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel! Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres denn das sehen. Und spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn" (Johannes 1, 43—51).

Einleitung: Es ist eine große Gnade, daß Gott dem Menschen das Augenlicht geschenkt hat. Mit den Augen kann der Mensch viele Sehenswürdigkeiten wahrnehmen und sich derselben erfreuen. 1967 fuhren hunderttausende von Menschen nach Montreal, um dort auf der Weltausstellung viel Neues, recht Bedeutungsvolles, Lehrreiches und höchst Interessantes zu sehen. Mit Begeisterung haben die Besucher der Ausstellung von den vielen Sehenswürdigkeiten mitgeteilt.

Bei unsrer gegenwärtigen Betrachtung wollen wir auch etwas sehen, aber nicht mit unserm natürlichen, sondern mit dem geistlichen Auge. Der Jünger Jesu, Philippus, soll uns darin Anleitung geben, und zwar auf Grund des verlesenen Schriftabschnittes.

Philippus sprach mit einem seiner Volksbrüder, Nathanael und sagte: „Wir haben den gefunden, von welchem Mose . . . und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth." Verächtlich erwiderte Nathanael darauf: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?" Darauf antwortete Philippus sehr treffend: „Komm und sieh es!" Und Nathanael kam und sah den Heiland.

D e n Jesus, den Philippus seinem Freund zeigte, wollen wir nun auch etwas betrachten. Es ist beachtenswert, daß Nathanael von Jesus schon gesehen wurde, ehe dieser seinen ersten Blick auf den Heiland warf. Jesus sagte zu ihm: „Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich" (Joh. 1, 48).

Ja, der Heiland hat ein offenes Auge für die, die auf der Suche nach ihm sind, sei es um Sündenvergebung zu erlangen oder um sein schwer mit Sorgen beladenes Herz zu entlasten, sei es am Anfang des Tages oder des neuen Jahres, um seine Aufgaben gut und treu zu erfüllen oder seine schweren inneren oder äußeren Probleme mit seiner gnädigen Hilfe lösen zu können. Trostbedürftige Gotteskinder sollen es auch bestimmt wissen, daß der Herr sie in ihrem Elend sieht, ihnen seine helfende Hand darreicht und sich ihnen als Führer anbietet. Solche nun, „die sich ihn zum Führer wählen, können nie das Ziel verfehlen! Sie nur gehn auf sichrer Bahn." „Darf uns wohl mit solchem Führer bangen?" Nein, denn „unter seiner Hand gibt's keine Not".

Wir merken weiter, daß Nathanael so vom Wissen, ja, von der Allwissenheit des Heilandes beeindruckt wurde, daß er sagte: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel." Dieses waren nicht Worte der bloßen Bewunderung, sondern des Glaubens. Nathanael glaubte nun, daß Jesus wirklich Gottes Sohn sei. Sogar der Heiland gab ihm dieses Zeugnis, indem er sagte: „Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres denn das sehen."

Petrus sagte einmal zum Herrn Jesus: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Das war wahrlich ein kräftiges Glaubensbekenntnis, das auch tief in das praktische Leben der Jünger hineingriff. Das war auch bei Nathanael der Fall.

Glücklich oder selig sind die Leute, die an Christus glauben, wer aber nicht glaubt, kann weder in diesem Leben, noch im Jenseits mit der Seligkeit rechnen. Ohne den Glauben an Jesus Christus ist es unmöglich Gott zu gefallen. Hat man, so wie Nathanael, Jesum Christum im Glauben angenommen, so gilt es ihm im täglichen Leben zu vertrauen, erfüllt zu werden mit der Erkenntnis des Willens Gottes, heilig zu wandeln und fruchtbar zu sein in allen guten Werken.

Als Nathanael Jesus sah und mit ihm sprach, wurde er gewahr, daß es wert sei, Jesus nachzufolgen und sein Jünger zu sein, denn der Umgang und der Wandel mit dem Heiland brachte herrliche Erfahrungen mit sich. Nathanael wurde gesagt: „. . . du wirst noch Größeres . . . sehen." Er, und auch die andern Jünger sollten es erfahren, daß die Nachfolge Jesu eine enge Verbindung mit dem Himmel mit sich brachte. Die Worte Jesu „. . . ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn", deuten das an.

Nachdem die Jünger einige Zeit in der Nachfolge Jesu gewesen waren, hatten sie es selbst gemerkt, was für ein inniges und vertrautes Verhältnis zwischen Christus und seinem himmlischen Vater bestand. Der Vater redete zum Heiland und der Heiland redete zum Vater. Und durch diese engen Beziehungen waren auch sie in eine Glückseligkeit versetzt worden, von der sie wünschten, daß sie fortwährend so bleibe. Ach, könnte es doch immer so bleiben, war ihr inniger Wunsch! Als Jesus sie einmal fragte, ob sie, so wie manche andre es getan hatten, von ihm weggehen wollten, sagten sie recht bewegt: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens?" (Joh. 6, 68)

Denken wir an heute, so fragen wir: Wenn Gott durch sein Wort und seinen Geist zu uns redet, und wenn wir als seine Jünger und Nachfolger zu ihm im Gebet reden, fühlen wir dann nicht auch eine heilige, himmlische Atmosphäre, in der wir uns bewegen? Haben wir dann nicht auch solch ein Verlangen wie die Jünger, bei ihm, unserem lieben Heiland, beständig zu bleiben?

Ja, es lohnt sich auf die Worte des Philippus zu achten: „Komm und sieh es!" Und es lohnt sich auch, Jesus täglich und treu nachzufolgen, denn an seiner Hand geht's wahrlich gut. Möchten wir in seiner Nähe wandeln und immer so leben, als ob das Aug' ihn sehe, denn dann sind wir von Herzen froh. **Schon im Erdenleben können wir die Freundlichkeit des Herrn erfahren.** Im Blick darauf schrieb der Psalmist: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet" (Psalm 34, 9). **Denken wir aber an die selige Zukunft in der Herrlichkeit, so wollen wir mit dem Psalmsänger übereinstimmen** und bezugnehmend auf unsern lieben Herrn und Heiland sagen: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; **ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde**" (Psalm 17, 15). Möchte dieser vollkommen sättigende Blick auch uns alle auf ewig in der Herrlichkeit beglücken! Das ist unser inniger Wunsch und Gebet. Amen.

Kurzer Besuch in den Niederlanden

Von Gerhard Lohrenz

Unser Flugzeug setzt sich auf Schiphol, Amsterdams internationalem Flughafen nieder. Er ist wohl einer der größten der Welt. Man sagt uns, daß er 3,000 Techniker und Bedienungsmannschaft beschäftigt.

Ein schöner, moderner Bus wartet auf uns und fährt mit uns zur Stadt. Holland ist ein kleines, flaches Land. Es hat 13 Millionen Einwohner; die größte Länge des Landes ist 190 Meilen und die größte Breite 125 Meilen. Die Wege sind sehr gut. Häufig sind sie auf den aufgeschütteten Dämmen angelegt. Die schönen Wege und die gemütlichen Busse machen es zu einem Vergnügen, durch dies saubere, wohlgepflegte Land zu fahren.

Amsterdam ist die Hauptstadt des Landes. Es hat eine Bevölkerung von etwa 850.000.

Man bringt uns zu dem zentral gelegenen Hotel „Polen" auf der Kalverstraße, der Hauptgeschäftsstraße der Stadt. Diese Straße erregt meine Aufmerksamkeit schon damit, daß sie recht breit ist, was hier im Inneren der Stadt sonst nicht der Fall ist. Ich komme darauf, daß hier mitten auf der Straße früher auch ein Wasserweg gewesen sein muß, wie auf allen Hauptstraßen der Innenstadt noch heute, und daß man diesen Wasserweg zugeschüttet hat und so mitten in der Altstadt eine breite moderne Straße hergestellt hat. Ich bin eigentlich etwas stolz, als man mir später meine Vermutung bestätigt.

Wir besehen uns die Stadt, machen eine Rundfahrt auf unserem Bus und auch eine auf einem Boot. Die letzteren sind ja hier, in Amsterdam, dem „Venedig des Nordens", sehr beliebt. In einem gemütlichem Boot mit Glaßseiten und -decke fahren wir durch die Straßen. Die Fahrt dauert 1¼ Stunden. Der Hauptbahnhof, der Träenturm, das alte Rathaus, sie haben alle ihre Geschichte, die alte Zugbrükke und die vielen Brücken, unter denen wir durchfahren, geben dem Ganzen einen romantischen Anstrich; die Fahrt längs der Herrengracht wo zu beiden Seiten die Gebäude stehen, die im 17. und 18. Jahrhundert die Wohnungen der reichen Handelsherren waren und heute meistens als öffentliche Gebäude dienen, zeugen von einstigem Reichtume und der wirtschaftlichen Größe dieses Landes. Wir kreuzen den Hafen, wo Dampfer liegen, die die ganze Welt durchkreuzen, Java, Südafrika, Süd- und Nordamerika, Ostasien, Afrika und andere Länder. Man kriegt dann eine Ahnung davon, daß diese Welt groß, reich und manigfaltig ist.

Wir besuchen die Gartenbauausstellung „Floriade 1972". Sie währt sechs Monate (Frühling, Sommer und Herbst). Auf 70 Hektar, etwa 170 Acker, gibt es eine Anzahl von Hallen und Gärten. Hier sieht man Millionen von Blumen, Sträuchern, Bäumen und die schönsten Früchte des Gartens, alles sauber und fein geordnet. Nett gekleidete Menschen aus aller Herren Länder bewundern die Pracht.

Das Essen ist gut. Von den etwa 18,000 Betten, die Amsterdam an Gäste zu verrenten hat, behaupten die Holländer, daß sie alle tadellos sauber sind. Ich höre eine Fremde den Hotelbedienten nach der Güte ihrer Betten fragen. Der Mann zog die Augenbraunen hoch: „Meine Dame," sagte er, „Sie sind in Holland!"

Die Läden langs unserer Straße und auch anderswo, sind voll. Die Preise im großen und ganzen aber ungefähr so, wie auch bei uns. Man kann hier immer mal was kaufen, was anders ist als bei uns, am günstigsten, so find ich es aber, kauft man Sachen in unserer Stadt, bei Eaton's oder Hudsons Bay ein. Diese Geschäfte sagen: „We shop the markets of the world, if things could be brought to Winnipeg for less, — we would do it." (Wir kaufen auf dem Weltmarkt. Könnten Sachen billiger nach Winnipeg gebracht werden — so würden wir es tun!) Ich halte dafür, daß das die Wahrheit ist.

Eines Abends besuchen wir die große Singel-Kirche. Es ist eine der ältesten Mennonitenkirchen. Sie hat 900 Sitzplätze aber der Durchschnittsbesuch am Sonntag ist 80 Personen. Die Prediger sagen, es sei sehr entmutigend, Amsterdam sei eine rebellische und gottlose Stadt. Auf dem Lande sei es, Gott sei Dank, noch anders. Einmal im Jahre gibt es in der Singel-Kirche ein Gesang- und Musikprogramm, wozu man berühmte Sänger und Musikanten einladet. Die Eintrittskarten werden zu 15 Gülder, etwa $4.75 verkauft. Jeder einzelne Platz wird verkauft. Nicht alle Leute, die zugegen sein möchten, können eine Eintrittskarte erstehen.

Wir fahren dann aufs Land. Das Wetter ist herrlich, sonnig. Es geht nach Norden, zum Fischerdorf Volendam. Hier tragen die Bewohner die alte Nationaltracht. Fast jedes Haus hat auch irgend ein Geschäft. Man verkauft Souveniere, serviert Kaffee, eine Mahlzeit u.s.w.

Die Leute leben von den Touristen und die Nationaltrachten sind eines der Köder für die Touristen. Hin und wieder sieht man am Wege auch alte Windmühlen. Einst gab es rund 10,000

solcher Mühlen in den Niederlanden, heute sollen es noch 945 sein. Etwa 300 von ihnen werden zum Teil noch gebraucht. Sie stehen aber heute alle unter Regierungsschutz. Auch die alten Zugbrücken, die über die vielen Kanäle führen, sind sehenswert.

Dann fahren wir über den 20 Meilen langen Afsluitdijk. Er wurde im Jahre 1932 fertiggestellt und machte es möglich, dem Meere 600,000 Acker fruchtbaren Landes abzuringen. Es ist dies ein Wunderwerk unserer Zeit. In der Mitte des Dammes steht der Ijsselmeer Turm. Wir halten hier an und besteigen den Turm, der uns eine weite Aussicht über diese Gegend ermöglicht.

Wir fahren weiter und kommen nach Friesland, dem Lande wo unsere Väter einst wohnten. Diese Leute haben auch heute noch ihre eigene Sprache und Kultur. Alles ist nett und gut besorgt. Hätten unsere Vorfahren nicht besser getan, wären sie Zuhause geblieben?

Wer könnte das beantworten? Unsere nach Asien verbannten, leidgetauchten Geschwister würden die Frage mit „Ja" beantworten, die Kanadier und Amerikaner wohl mit „Nein".

Wir besuchen in Pingjum die alte „Versteckte Mennonitenkirche" und in Witmarsum, dem Geburtsort Menno Simons, daß ihm gestellte Denkmal. Hier lesen wir den Vers:

„Witmarsum magt te regt up
Menno Simons roemen
En Netherland in hem zijn
Kerkher vor mer noemen
Hier was het daar/hij stont
het Priesterjuk verbrak
En in dit Huisje het eert naar
to vrij geweten sprak."

Es ist eine friedliche und scheinbar wohlhabende Gegend, durch die wir nach Amsterdam zurückkehren.

Ich schlendere gerne durch die Straßen einer Stadt. Da kann man so viel sehen und lernen. Die Fußgänger hier in Amsterdam sind gut gekleidet. Es gibt unter ihnen aber recht viele Braunen. Das ist zum Problem geworden. Vor Jahren haben die Holländer den Bürgern ihrer Kolonien das holländische Bürgerrecht verliehen. Hätten sie in die Zukunft schauen können, so hätten sie es nicht getan. Heute kommen diese Leute in sehr großen Scharen nach Holland, man sagt mir, ganze Flugzeuge voll. Sie sind meistens mittellos und fallen dem Staate zur Last. Als Tropenmenschen kennen sie das europäische Arbeitstempo nicht und können sich sehr schwer dazu schicken. Faul, sagen die Leute, sind diese braunen Bürger. Das ist aber nicht unbedingt wahr. Hunderte Jahre in den Tropen haben ihnen eine ganz andere Lebens- und Arbeitsweise beigebracht. Das ändert man nicht so über Nacht. Für Holland und für die Zukunft werden diese Leute aber noch zum schwerem Problem werden.

Die Hippies der Welt kommen gerne nach Amsterdam. Dies ist, zum großen Leidwesen der Bürger, ihr Treffpunkt. So sieht man diese Menschen auf den Straßen und besonders sitzen sie in Scharen auf dem großen Platz vor dem Königlichen Palast.

Auf einer Stelle der Straße stehen eine Anzahl von ihnen und bieten etwas zum Verkauf an oder sie suchen Gelegenheit, nach Paris oder anderen Städten zu fahren. Ich habe es nicht gesehen, aber unser Begleiter sagt, von Zeit zu Zeit ständen hier Jungen und auch Mädchen mit einer Aufschrift um den Hals: „Ich verkaufe mich auf eine Stunde. Preis $10.00."

Etwas weiter ist eine Schar junger Leute. Ihre Köpfe sind kahl beschoren, außer einem kleinen Flecken am Hinterkopf, von hier hängt ein etwa 8 Zoll langer Haarbüschel. Das Nasenbein hat einen weißen Streifen. Sie tragen einen gelben, fremdartigen Anzug. Ihre Gesichter aber sieht es ganz intelligent. Es sind Europaer, die Buddhisten geworden sind und hier mit Tanz und Lied für ihren neuen Glauben werben. Ich denke da an den Vers aus Jeremia 2:13: „— Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben."

Von dem Rijksmuseum und seinen Schätzen werde ich schon nicht schreiben, auch nicht von den bunten Bildern auf manchen der Handelsstraßen; eins möchte ich aber noch erwähnen, und das sind die vielen und großen Buchgeschäfte. Ich beschaue sie mir näher. Nicht nur werden hier holländische, sondern auch viel englische, deutsche und französische Bücher zum Kauf ausgeboten. Irgendwer kauft sie auch, sonst würden die Händler sie nicht mehr auf Lager haben. Da tut es mir leid, daß nicht auch bei uns mehr gelesen wird und in mehr wie einer Sprache.

Etwas ungern scheiden wir von dem friedlichen, geordneten Holland, der einstigen Heimat unserer Vorfahren.

Culloden-MB-Gemeinde

(Vancouver, B.C.)

„Mache dich auf, und werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir." (Jes. 60, 1.)

Dieser Gruß galt uns als Gemeinde am 3. Dezember 1972 zum ersten Adventssonntag. Ich grüße aber auch mit diesem Vers alle lieben Rundschauleser und die werte Redaktion und ihre Arbeiter.

Wieder ist Advent, und wieder feiern wir unseres Heilandes Geburtstag. Advent ist die Vorbereitungszeit auf Jesu Kommen. Bereiten wir uns darauf vor? Br. J. Dyck brachte uns die Botschaft in der Landessprache. Seine Betrachtungen baute er auf den 98. Psalm auf. Was hat das erste Kommen des Herrn uns gebracht? Heil den Juden und Heil uns, den Heiden; das heißt, der ganzen Welt. Er forderte auf, den Herrn zu loben und zu preisen. Wollen es jetzt tun, es kann zu spät werden.

Die zweite Predigt in Deutsch, wurde von Br. D.B. Wiens, nach Offb. 12, 1-12 gebracht. Das Thema war: Adventszeit in der Endzeit und die Überwinder. Der Kampf zwischen Gut und Böse begann schon im Paradiese und hat mit dem zweiten Kommen Jesu in Herrlichkeit ein Ende.

Abends desselben Sonntags brachten die Schwestern der Gemeinde ein Adventsprogramm mit dem Thema: „Siehe dein König kommt!" Wir danken den Schwestern recht herzlich für ihren Dienst.

Da laut Plan die Chöre am 17. Dezember die Weihnachtsbotschaft in Lied bringen sollten, wurde die Abendmahlsfeier auf den 10. Dezember verlegt. In dem Bewußtsein baldigen Kommens des Herrn, nahten wir uns dem Tische des Herrn. Br. W. Rennert brachte die Abendmahlsbotschaft nach Ev. Joh. 1, 29. „Siehe, das ist Gottes Lamm."

Am 17. Dezember brachten die Chöre die Weihnachtskantate. Wie herrlich sangen einst die Engel den Hirten ihr erstes „Ehre sei Gott in der Höhe." Und es klingt von klein und groß bis auf den heutigen Tag weiter. Wir danken den Dirigenten und den Sängern für ihre Mühe und für die Freude, die sie der Gemeinde gebracht haben. Wir freuen uns schon auf das Singen vor Gottes Thron, wenn der Herr die Seinen heimholt.

In schmerzlicher Weise wurden wir auch jetzt daran erinnert, daß der Mensch nur Gras ist, wenn der Wind darüber hinwegweht, so ist sie nimmer da. Am 18. Dezember wurde Schwester Herta Löwen auf dem Wege zur Arbeit tötlich verwundet. Sie wurde am 20. Dezember von der Vancouver MBG aus zur ewigen Ruhe bestattet.

Am Sonntag, den 24. Dezember besuchte uns Br. J. Käthler, aus der Nachbargemeinde Richmond. Er brachte uns eine Botschaft in der Landessprache nach Lukas 2, 25-32. Simeon war ein Wartender. Sind wir das auch? Br. D.B. Wiens brachte das Wort in Deutsch nach Phil. 2, 5-11. Er unterstrich: a. Die Entäußerung Jesu in der Geburt im Stalle. b. Die Erniedrigung Jesu, in seinem Tode am Kreuze. c. Die Erhöhung Jesu in der Himmelfahrt, sitzend zur Rechten des Vaters. Abends war das liebliche Programm der Sonntagsschule. Es ist den älteren und jüngeren Geschwistern immer eine besondere Freude, die Weihnachtsbotschaft aus Kindermund zu hören. Wie danken wir Gott, daß er seinen Sohn als Menschenkind auf diese Erde gebracht hat.

Die Weihnachtsbotschaft am nächsten Tag brachte uns Br. H. Classen aus der Stadtmission. Sein Text war Joh. 3, 16. Können wir es fassen, Gott gibt seinen eingeborenen Sohn als Lösegeld für uns arme Sünder, damit wir ewiges Leben haben?! Br. A. Balzer, der die deutsche Botschaft brachte, gründete sie auf Ev. Joh. 1-14. Uns wurde der ins Fleisch gekommene Sohn Gottes in seiner irdischen Herrlichkeit so groß gemacht, daß man staunen und anbeten muß.

Das Jahr neigt sich dem Ende zu. In diesen herrlichen Tagen wurde uns das Kind in der Krippe groß gemacht. Wir fallen auf die Knie und beten an. Wir schauen aber vorwärts auf das zweite Kommen unseres Herrn und Meisters in Herrlichkeit! Maranatha!

S. Martens, Korr.

Steinbach-MBG, Manitoba

Einen Gruß an den Editor und die Leser der Rundschau! Im Rückblick auf das alte Jahr und im Aufblick ins neue Jahr sangen unsere Sänger das schöne Lied: „Auf Adlers Flügeln getragen übers brausende Meer der Zeit, getragen auf Adlers Flügeln, bis hinein in die Ewigkeit. Über Berge und Täler und Gründe immer höher zur himmlischen Höh! Die Flügel sind stark, die mich tragen, die Flügel, auf denen ich steh."

Wir schauen etwas zurück ins alte Jahr und müssen bekennen, es hat gut gegangen, dem Herrn sind wir viel Dank schuldig. In der Adventszeit haben wir viel von der Liebe Gottes gehört. Der erste Adventssonntag von unserem Pastor, Br. Reimer, nach Kol. 3, 14: „Die Liebe ist das Band, der Vollkommenheit." Am zweiten Advent von Prediger Heinrich Regehr nach 1. Joh. 1, 7-10. „So wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander." Dritter Advent von Prediger J.J. Epp, nach Röm. 13, 12. „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen." Am vierten Advent, von Br. Jak Peters, nach Luk. 2, 14. Auch dienten die Brüder George Ewert, Br. Arendt und Br. Corny Rempel. Wohl wurden alle Ansprachen gut aufgenommen, denn sie gingen zu Herzen. Wie sollten wir doch dem lieben Gott viel Dank sagen für das klare Evangelium.

Auf der Krankenliste sind Bruder Jack Epp; er befindet sich etwas besser nach der Operation. Schwester Wilhelm Schroeder ist ziemlich schwach. Auch hat Schwester Tina Voth schon vom Sommer gekränkelt, wird jetzt etwas stärker. Bruder Peter G. Dyck ist schon ein ganzes Jahr im Hospital, mit wenig Veränderung. Schwester Jack Janzen soll sich einer Rückgratoperation unterziehen, es ist wohl kein anderer Ausweg. Der Herr segne die Hand des Arztes, das ist unsere Bitte und auch für alle Kranken; wollen fleißig für sie beten. An den Gebetsabenden in der letzten Woche, hat die Gemeinde viel für unsere Kranken, Alten und Schwachen gebetet, und das wird Euch viel helfen, denn der Herr sagt es so.

Die beiden Missionsschwestern, Saly Schroeder (Ecuador) und Viola Reimer (Mexico) sind auch zum Weihnachtsfest nach Hause gekommen. Bruder George Schroeder ist auf kurzen Besuch gekommen und er diente uns am Neujahrstag mit einer sehr klaren Botschaft aus Jona, „ist da etwas zu schwer für den Herrn?" Er wird uns auch im neuen Jahr durchhelfen.

Arthur Rempel, Korr.

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 7—4)

Elkhart, IN, unterstützt wurde, half im Rahmen der MDS-Tätigkeit bei der Zubereitung von Dankfest-Mahlzeiten für Überschwemmungsopfer, deren Küchen durch die Überschwemmung beschädigt wurden. Die Freiwilligen arbeiteten auch in Rote-Kreuz-Fahrzeugen und halfen in Unterkünften des Roten Kreuzes.

Die MDS-Bemühungen in Ohio außerhalb von Toledo werden von Ralph Sommers, Pandora, OH, koordiniert.

Ontarioer MDS-Einheiten, unter der Leitung on Peter Hildebrand, MDS-Koordinator für den Westen der Provinz, arbeiteten mit der Emergency Mearsures Organization (dem kanadischen Gegenstück zur United States Office Emergency Preparedness — staatliche Organisation zur Katastrophenhilfe) bei Arbeiten in Pelee Point, Ont., zusammen. Fünfzig High-School-Studenten wurden vom Unterricht freigestellt, um im Rahmen des MDS-Projekts zu arbeiten. Die Arbeiten in Pelee Point sind jetzt abgeschlossen.

Er kann

von H.F. Klassen

(16. Fortsetzung)

14. Nachrufe

„Wie ist mir so leid um dich, mein Bruder Jonathan,
wie warst du mir so lieb! . . .
Ach, wie sind die Helden gefallen, verwüstet die Rüstzeuge des Kampfes!"

(2. Sam. 1, 26—27, Menge)

Bruder Cornelius war als Streiter für seine Glaubensbrüder und wo immer jemand seine Hilfe brauchte, schier unermüdlich. Doch war er in seinen großen und kleinen Kämpfen stets darum besorgt, auf der Seite des Herrn zu stehen. Er liebte seinen Heiland, vertraute ihm felsenfest und handelte dann in der Überzeugung: Wenn Gott für eine Sache ist, lassen sich alle Schwierigkeiten überwinden, denn *Gott kann!* Das war das Geheimnis seiner vielen Erfolge, die für Weltmenschen oft verblüffend und unerklärlich waren.

In seinem 38jährigen Dienst an unserm Volk mußte er auch durch Mißerfolge, Rückschläge, Mißtrauen, Verleumdung und Anfeindungen gehen. Wenn er mir darüber sein Herz ausgeschüttet hatte, war es mir immer groß, wie schnell er das Bittere dann vergessen konnte und wie hoch er alle Liebe, das Vertrauen und die Fürbitte schätzte.

Ein organisches Herzleiden, jahrelange Trennung vom Vaterhause und dann von der eigenen Familie, nie ganz ohne finanzielle Sorgen, alles das konnte ihn nicht von dem Werk abhalten, das er für seine Pflicht und Berufung hielt: Gott und Menschen mit absoluter Hingabe zu dienen. Wenn wir auf notwendige Schonung seiner Gesundheit hinwiesen, meinte er, Gott werde ihm gerade solange Kraft schenken, wie er ihn brauchen wolle.

Dieses Gottvertrauen gab ihm ein zielbewußtes, sicheres Auftreten und verschaffte ihm Gehör und Achtung selbst bei den Mächtigen der Sowjetregierung und bei hohen Beamten und Persönlichkeiten der Länder, wo er für Flüchtlinge und Hilfesuchende zu arbeiten hatte.

Es kamen auch verlockende und lohnende Angebote, auf andern Feldern und für andere Gemeinschaften Posten zu übernehmen. Wenn er davon sprach, sah ich ihm die Antwort schon an, ohne daß er sie auszusprechen brauchte: Mein Dienst an meinen Glaubensgeschwistern steht voran, und der ist noch nicht beendigt!

In der ersten Woche des Monats Mai 1954 war Cornelius auf dem Auto nach Bremen, Hamburg und Gronau gefahren und wollte von dort nach Heerewegen, Holland, zu einer Konferenz der Vertreter der Mennoniten Hollands und Deutschlands. Als er am 7. Mai bis Gronau kam, verspürte er einen Herzanfall und wandte sich an den Arzt. Auf dessen Anordnung fuhr er nach dem Krankenhaus. Die Behandlung gab momentanen Erfolg, so daß er damit rechnete, daß er seine Reise nach Heerewegen fortsetzen würde. Am nächsten Morgen, am 8. Mai, wurde seine Frau aus Frankfurt herbeigerufen, doch sie konnte ihn schon nicht lebend antreffen, denn um 9.30 oder 10 Uhr hatte Gott ihn heimgerufen.

Für seine Frau und Kinder und für uns alle war der Schlag plötzlich und schmerzhaft, daß man geneigt ist, über dem eigenen Schmerz die große Freude und Seligkeit des Abgeschiedenen zu vergessen, der nun seinen Heiland schaut!

Aus einem Telephonanruf mit der Schwägerin erfuhren wir, daß die Trauerfeier in Frankfurt am 12. Mai und das Begräbnis am 13. stattfinden sollte.

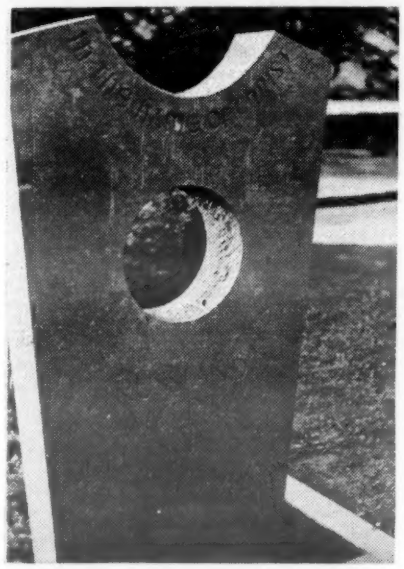
Fern von seiner Geburtsheimat Neusamara, Rußland, und auch fern von der neuen Heimat, Abbotsford, Kanada, wurde der Entschlafene auf dem Friedhof in Frankfurt gebettet. Hier in Kanada wurden Gedenkfeiern veranstaltet. Viel Liebe und große Trauer bei den Tausenden ehemaliger Flüchtlinge und vielen, vielen, die mit ihm in Berührung gekommen sind, kamen zum Ausdruck.

„Und sie haben überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod!" (Offb. 12, 11.)

*

Am 13. Mai 1954 wurde C. F. Klassen in Frankfurt, Deutschland, beigesetzt. Die Nachricht von seinem plötzlichen Ableben wirkte wie ein Schock. Ich wußte von der Müdigkeit seines Herzens, dem er in all den unruhevollen Jahren nach dem Kriege niemals die notwendige Ruhe gegönnt hatte, meinte aber, daß diese Beschwerden mit dem Beginn ruhigerer Arbeit schwinden würden.

Sein früher Tod wird in aller Welt, wo Mennoniten wohnen, nicht nur zur Kenntnis genommen werden, er wird vielmehr Trauer und Teilnahme auslösen. Denn von allen unsern öffentlichen Arbeitern war C. F. Klassen derjenige, der durch seine Tätigkeit wie kein zweiter das Schicksal Tausender mennonitischer Flüchtlinge aus Rußland und Ostdeutschland beeinflußt und mitgestaltet hat. Dabei beschränkte er sich nicht darauf, seine übernommene Pflicht in dem zugewiesenen Aufgabenkreis treu und gewissenhaft zu erfüllen, er machte auch die besonders „schwierigen" Fälle zu seinem ganz persönlichen Anliegen.



Schlichter Grabstein auf C. F. Klassens Grab.

Als ich Ende 1950 in Karlsruhe von der kanadischen Einwanderungsbehörde „bearbeitet" wurde, mußte mir auffallen, daß man meinen Fall mit besonderem Wohlwollen behandelte. Wie ich später erfuhr, hatte C. F. Klassen den Weg von Frankfurt nach Karlsruhe nicht gescheut, um meine Angelegenheit dort vorzutragen und ihre Behandlung vorzubereiten. Und solches zusätzliche Bemühen, das keineswegs nur mir allein zugute kam, ging weit über das hinaus, was er als seine Pflicht hätte ansehen können.

Selbstverständlich konnte es C. F. Klassen nicht allen recht machen, und ohne Zweifel hat er auch Übelwollen und vielleicht Mißgönnen ertragen müssen. Aber das ist der „Lauf der Welt" so, und zwar nicht nur bei den Mennoniten. Die Geschichte unsrer Gemeinschaft nach dem Kriege aber wird C. F. Klassen einmal schildern als einen Mann, der den Mennoniten in Krisenzeiten mit großem Können und mit opferwilliger Hingabe, die oft an Selbstaufgabe grenzte, gedient hat, als einen Mann, dessen Fleiß, dessen Beharrlichkeit und dessen Geschick im Umgang mit all den vielen Behörden und Dienststellen verschiedener Länder es zu danken ist, daß viele Tausende Mennoniten das gequälte und überfüllte Deutschland verlassen und in Kanada, in Uruguay und in Paraguay eine neue Heimat finden konnten. Denn darüber besteht kein Zweifel: Die Unterbringung und Verpflegung, die geistliche und geistige Betreuung und die Weiterleitung von über 10 000 Menschen war eine geradezu gewaltige Leistung.

Die Geschichte wird auch C. F. Klassens Tätigkeit in Rußland in Erinnerung bringen, seine schwierige Arbeit als Vertreter der mennonitischen Ansiedlungen, Neusamara und Orenburg, bei der Regierung der Baschkirenrepublik, seine Tätigkeit im Mennozentrum in Moskau und seine Arbeit Jahrzehnte hindurch in Nordamerika und Europa bis zu dem Tage in Gronau, wo er von einem Höheren von seinen vielen Pflichten entbunden wurde. An seinem Grabe in Deutschland standen nicht nur seine Frau und zwei Kinder, sondern eine unübersehbare Menge Leidtragender aus der ganzen Welt, wo Mennoniten leben. Sie alle bleiben dem Verstorbenen in Dankbarkeit und Wertschätzung verbunden und tragen sein Andenken hinein in eine friedevolle Zukunft, die C. F. Klassen mit vorbereiten half." — Dr. Walter Quiring in M.R., im Mai 1954.

*

Am 16. Mai 1954 wurde im Bethause der Elmwood-MBG in Winnipeg in einer Gedenkfeier des plötzlichen heimgerufenen Bruders C. F. Klassen gedacht. Das neue Bethaus der früheren Nordend-MBG, der C. F. Klassen jahrelang als Glied angehörte, hatte nicht für alle Trauergäste Raum. Unbekannte Spender hatten für Blumenschmuck gesorgt und am Rednerpult war das Bild des Heimgegangenen inmitten eines prächtigen Kranzes angebracht. Prediger H. Regehr leitete die Feier. Sein Grußwort aus Joh. 15, 16: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingeht und Frucht bringet" hatte er schon vor vielen Jahren Br. C. F. Klassen einmal auf die Reise in den Dienst in Europa mitgegeben.

Folgende Redner würdigten in kurzen Worten des Gedenkens die Persönlichkeit des Entschlafenen: Br. A. H. Unruh für die Gemeinde, Br. B. B. Janz für das MCC und den Mennonite Board of Colonization. Ältester J. J. Thiessen, der auch auf dieser Feier zugegen sein wollte, konnte es dienstlich nicht gut möglich machen, Br. C. A. DeFehr sprach für das Hilfswerk, Dr. T. O. F. Herzer für die CCCRR und CPR, Prediger J. A. Toews für die Konferenz der MBG, Ältester J. H. Enns für die Konferenz der Mennonitengemeinden, Br. P. Harder für die Mennonitische Lehranstalt in Gretna.

Fast jeder Redner hatte eine charakteristische Episode aus dem Leben des Heimgegangenen zu berichten.

Alle anwesenden Neueingewanderten, die durch die direkte Hilfe von Br. C. F. Klassen in die neue Heimat gekommen sind, wurden aufgefordert aufzustehen. Wenn jeder von ihnen erzählen sollte, wie sein Fall so ganz besonders lag und wie Br. C. F. Klassen ihm in eigenartiger Weise geholfen hat, würde diese Versammlung sicherlich einige Tage dauern. Es wurden C. C. Penner und Rudolf Reichert aufgefordert, ein kurzes Wort für die Neueingewanderten zu sagen, und sie brachten in bewegten Worten vor allem ihre Dankbarkeit zum Ausdruck.

H. F. Klassen gab Näheres über seines Bruders plötzlichen Heimgang und die Beerdigung in Frankfurt bekannt.

(Fortsetzung folgt)

DRUGSTORE

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Ein Geschenk des Himmels

Erzählung von *Christa Schlüter*

CLAUDIA IST DOOF — mit Kreide und großen Buchstaben geschrieben, konnte jedermann diesen Satz auf der asphaltierten Garageneinfahrt vor den Hochhäusern der Reinecke-Siedlung lesen. Claudia entdeckte die Schrift schon von fern, als sie mittags aus der Schule kam. Sie bemühte sich, möglichst unbefangen, die Nase in die Luft gestreckt, an diesem vernichtenden Urteil vorbeizusehen. Es hatte also nichts genützt, daß sie gestern in der Dunkelheit die Schrift mit Seifenwasser abgeschrubbt hatte. Vermutlich würde es auch in Zukunft nichts nützen. Helmut und seine Kameraden würden sich nur ins Fäustchen lachen. Kreide war billig, man konnte es immer wieder hinschreiben.

Claudia kämpfte mit den Tränen, während sie den Fahrstuhl in Bewegung setzte. In Ellrichshausen hatte niemand einen Fahrstuhl gebraucht. Es gab keine achtstöckigen Hochhäuser. Aber dort hatten die Kinder miteinander geredet, wenn sie etwas gegeneinander hatten. Hier sprach niemand mit ihr. Vielleicht war alles nur ein Mißverständnis. Ach, wäre sie nie hierhergekommen.

Vor vier Wochen waren sie eingezogen. Claudia erinnerte sich noch an jede Einzelheit dieses Tages. Aus dem Möbelwagen wurde Stück für Stück der elterlichen Einrichtung entladen. Ein Dutzend neugieriger Kinder stand herum und die Mutter sagte: „So viele Kinder in Claudias Alter. Sie wird bald eine Menge Freunde haben." Dann reichte ein Packer die Puppe Erika aus dem Wagen. Während der Fahrt hatte sie auf Vaters Bücherschrank gethront. Der Mann lachte, und Claudia lachte zurück. Weil die Kinder auch lachten, ging sie, Erika unterm Arm, auf die Gruppe zu und wollte sie begrüßen. In dem Augenblick aber hörte sie Helmut verächtlich sagen: „Die ist nichts für uns, die spielt mit Puppen."

In wenigen Minuten war der Platz um den Möbelwagen leer. Keine Hand hatte sich ihr entgegengestreckt. Verlegen und traurig sah sie den Kindern nach. Es stimmte ja gar nicht, sie spielte nicht mehr mit Puppen, schon seit Jahr und Tag nicht mehr. Aber mußte man deshalb Erika in eine Kiste verpacken? In ihrem Zimmer hatte sie immer noch einen Ehrenplatz auf der Kommode, und der gebührte ihr auch. Um die Puppe Erika waren Schlachten geschlagen worden. Einmal hatten die Ellrichshäuser Jungen sie sogar in ihr Räubernest im Wald entführt. Ach, jetzt war sie wieder da, die Sehnsucht nach den alten Freunden.

„Was hat sie dir eigentlich getan, daß du so eklig zu ihr bist?" Martin deutete auf die Kreideschrift am Boden, als er mit Helmut am Nachmittag vom Schulturnen heimkam. „Eklig — wieso? Ich sage und schreibe halt, was ich denke, und ich finde sie doof, das ist alles. Bist du anderer Meinung?" Ein bißchen lauernd klangen die letzten Worte. „Du kennst sie doch gar nicht."

Helmut zog hochmütig die Mundwinkel nach unten. Er war gut einen Kopf größer als der Kamerad. Er war der Chef der Reinecke-Bande, zu der sich die Kinder der Siedlung zusammengeschlossen hatten. „Die Puppe beim Einzug hat mir genügt", sagte er lässig. „Wenn du gern Puppenvater spielst, geh doch hin zu ihr, bitte, ich hindere dich nicht."

„Du bist gemein, Helmut." Martin ließ sich nicht beirren: „Du weißt genau, daß kein Kind in der Reinecke-Siedlung mit Claudia spielt oder sie auch nur anspricht, solange du sie verfemst."

Helmut zuckte die Achseln: „Erst nennst du mich eklig, dann gemein. Ich bin der Boß. Mir wird nicht widersprochen. Das solltest du dir merken." Unvermittelt bückte er sich und schrieb mit einem roten Kreidestummel, den er aus seiner Hosentasche gekramt hatte, neben den ersten einen zweiten Satz: MARTIN IST AUCH DOOF. Mit einem triumphierenden Ausdruck im Gesicht richtete er sich auf, aber Martin hatte ihn einfach stehen lassen.

Obwohl sich Claudia fest vorgenommen hatte, nicht hinzuschauen, schielte sie doch hinüber zu der Schrift auf dem Asphalt, als sie eine Stunde später für ihre Mutter zum Supermarkt einkaufen ging. Jetzt kniff sie die Augen zusammen, um besser lesen zu können und bekam Herzklopfen. Martin, das war doch der schmale, blonde Junge aus dem vierten Stock, der gewöhnlich mit Helmut zusammen in die Schule ging. Wie kam sie zu diesem Leidensgenossen? Sie wußte nicht, ob sie sich darüber freuen sollte oder nicht.

Martin stand unterdessen auf dem Balkon und schaute auf den Spielhof im Süden der Hochhäuser, wo Helmut seine Bande versammelt hatte. O nein, die Sache war ihm nicht so gleichgültig, wie er nach außen hin tat. Er fror. Es war nicht die Jahreszeit, um stundenlang ohne Mantel auf dem Balkon zu stehen. Gerade an dieser Ecke pfiff der Wind besonders. Hätte er lieber den Mund halten sollen? Was ging ihn diese Claudia an? Nun war er selbst aus der Spielgemeinschaft ausgeschlossen. Und doch war es gemein von Helmut, das stand fest. Außerdem wurde es höchste Zeit, daß ihm jemand mal die Meinung sagte. Aber er war der Stärkste, und darum hatten alle Angst. Jetzt löste sich die Kindergruppe im Hof auf. Lachend und schwatzend drängten sie ins Haus. Helmut blieb allein zurück.

Merkwürdigerweise fühlte sich der junge Bandenchef keineswegs wohl in seiner Haut. „Alles Flaschen", knurrte er vor sich hin. Albern, wie man sie mit so einem bißchen Muskelkraft beherrschen konnte. So uneins mit sich selbst war er noch nie gewesen. Wünschte er nun eigentlich Widerspruch oder nicht? Er wußte es nicht. Aber plötzlich schienen ihm alle seine Spielgefährten, die er um den Finger wickeln konnte, gehorsame Bandenschäfchen und doof, alle bis auf einen: Martin. Manchmal möchte man sich in den Hinterkopf beißen, dachte er. Er konnte doch unmöglich die rote Kreideschrift wieder auswischen. Nein, das konnte ein Bandenchef sich nicht leisten. — Warum eigentlich nicht? Ist es eine Schwäche, sich zu entschuldigen? Helmut ahnte plötzlich, daß dazu eine Stärke gehört, die nicht in den Muskeln steckt. Wenn ihm Martin doch wenigstens einen Schritt entgegen käme. Oder wenn die Hausmeistersfrau die Garageneinfahrt scheuern würde.

Doch die Hausmeistersfrau dachte gar nicht daran, sich um das Kindergeschmiere zu kümmern. Sie hatte vollauf zu tun mit der Reinigung von Treppenhaus und Fahrstuhl. Die Kreideschrift prangte auch am nächsten Tag noch in voller Frische, als Helmut, Martin und Claudia immer im Abstand von 50 Metern nach Hause kamen. Martin sieht heute traurig aus, dachte Claudia, die hinter ihm herging, er läßt den Kopf hängen. Ob ich ihn mal ansprechen sollte? Seit gestern beschäftigten sich ihre Gedanken häufig mit Martin, und ihr eigener Kummer war zurückgedrängt.

Der Zufall wollte es, daß sie ihm am Nachmittag im Fahrstuhl begegnete. Sie schauten sich ein bißchen verlegen an, dann faßte Claudia Mut: „Warum bist du eigentlich doof." Martin grinste etwas hilflos. Die Frage war ihm peinlich. „Ich weiß nicht genau, weswegen ich es sein soll", fuhr sie munter fort, froh, endlich mit einem Kameraden reden zu können. „Vielleicht ist es wegen Erika. Dabei spiele ich schon lange nicht mehr mit Puppen."

Als Helmut die beiden nebeneinander das Hochhaus verlassen sah, ärgerte er sich. Die beiden hatten also zusammengefunden. „Puppenspieler", sagte er verächtlich vor sich hin. Aber in ihm bohrte ein merkwürdiges Gefühl, eine Mischung von Neid und schlechtem Gewissen.

Manchmal kommt der Himmel den Menschen zu Hilfe, wenn sie den Weg aus einer verfahrenen Geschichte durchaus nicht selbst finden können. Helmut jedenfalls empfand am nächsten Morgen — es war ein Sonntag, der erste Advent — die dichte Schneedecke vor der Tür buchstäblich als ein Geschenk des Himmels. Hurra, es gab keine Kreideschrift mehr! Während der Nacht war sie zugeschneit. Auf dem Frühstückstisch stand der Adventskranz mit der ersten brennenden Kerze. Aus dem Radio klang die Melodie: „Leise rieselt der Schnee", mit dem Refrain: „Freue dich, Christkind kommt bald". Ja, freuen wollte sich Helmut auch. Wenn nur die andern mitmachten, das war jetzt seine einzige Sorge. Es sollte anders werden in der Bande.

Gleich nach dem Frühstück trommelte er die ganze Reinecke-Bande zusammen. Die erste Schneeballschlacht im Jahr, da blieb keiner im Zimmer. Klasse! Soviel Schnee. Alle waren bester Laune — nur die Hausmeistersfrau nicht. Schneeschippen machte ihr keinen Spaß. „Geschneeballt wird hier nicht. Laßt euch das ja nicht einfallen!" schimpfte sie. Sie hatte die zerbrochenen Fensterscheiben vom vorigen Winter noch nicht vergessen.

„Frau Mühleisen, wir helfen Ihnen — und zur Schneeballschlacht gehen wir auf die Wiese." Nein, das war doch nicht zu fassen, daß die Bande tatsächlich mit Besen und Schaufeln den Weg säuberte. Die Hausmeistersfrau schüttelte den Kopf.

Bald darauf schüttelte die ganze Bande den Kopf über Helmut, ihren Boß. Er zählte zuerst ab, dann sagte er: „Zwei fehlen. Wer holt Martin und Claudia?" Wenn er das Kommando für eine Mondreise gegeben hätte, die Kinder hätten ihn nicht verblüfter anschauen können. Kurz darauf aber klingelte es bei Martin Sturm: „Mensch, beeil dich! Alle warten nur auf dich." — „Alle? Helmut auch?" — „Blöde Frage. Der schickt uns doch." Martin machte noch immer keine Anstalten, sich anzuziehen. „Ich komme nicht allein", sagte er ruhig. „Umstandskasten! Claudia wird längst unten sein, wenn du dich nicht beeilst."

Claudia war noch nicht unten. Sie wartete am Fahrstuhl. Draußen ertönte der Bandenpfiff. Dreimal, das bedeutete: Höchste Beeilung. Martin nahm Claudia an der Hand, und sie rannten zusammen die letzten Stufen hinunter. Vor der Haustür wartete Helmut. „Na endlich!" rief er, und dann schüttelte er den beiden die Hände, daß ihnen die Gelenke weh taten. „Auf geht's zur Schneeballschlacht!" Die Bande rannte den selbstgeschaufelten Fußweg entlang.

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

Glaubens-Lieder

227 deutsche Evangeliumslieder und Choräle, ausgewählt aus wohlbekannten deutschen Liederbüchern, besonders geeignet für Gemeindegesang, Haus- und Krankenhausandachten.
(Shaped Notes only)
Bestellungen an:
GOSPEL PUBLISHERS
Kleefeld, Manitoba

Südamerika MTS - Stil

Die alte Welt . .

und geistvollen Nordamerikanern als Ferienreisenden ist es die

NEUE WELT

BESICHTIGE SIE MTS - STIL!

11. Juli — 2. Aug. 1973

Geleitet von
MARTIN DURKSEN

MTS-Stil . . . eine totale Erfahrung!

Menno Travel Service
2 Büros, Dir zu dienen
851 Henderson Hwy.
Winnipeg 15, Man.
32060 S. Fraser Way
Clearbrook, B.C.

Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Susanna Voth †

(Winkler, Manitoba)

Die Begräbnisfeier für Schwester Susanna Voth (geb. Warkentin) war am Sonntag, dem 24. Dezember 1972, in der MB-Kirche zu Winkler. Sie war die älteste Schwester in der Gemeinde.

Die Feier wurde von Prediger H. R. Baerg geleitet. Er erinnerte uns an 2. Korinther 5, 1, wo es heißt: „Wenn die irdische Hütte zerbricht, so haben wir einen Bau von Gott gemacht, im Himmel." Schwester Eldon DeFehr (Gattin des Bibelschullehrers) diente als Organistin. Am Piano diente Schwester Henry W. Dyck. Das Lied, das die ganze Versammlung sang, äußerte den Wunsch der Verstorbenen. „Am Jordansufer stehe ich, und blicke sehnsuchtsvoll, nach jenem Land, das auch für mich die Heimat werden soll."

Geschwister Frank und Elfrieda Dyck sangen ein Duett: „Halt mich fest, laß mich stehen und verspüren deine Hand." Die deutsche Botschaft brachte Br. Frank Friesen, Morden, der viel mit der Familie Voth verbunden gewesen ist. Schwester Voth, die vor 90 Jahren in der Haskett-Gegend in Manitoba geboren wurde, kennt die Entstehung und die Geschichte der Winkler-MB-Gemeinde. Als Predigertochter und später als Gattin eines Predigers hatte sie einen großen, wichtigen Anteil an dem Leben und Fortgang der Gemeinde. Dieses Jahr feiert sie Weihnachten im Himmel.

Br. Friesen knüpfte seine Gedanken an 2. Tim. 4, 7—8 und zeigte uns, wie auch Schwester Voth einen guten Kampf gekämpft hat. Sie hat mehr als das getan. Sie hat den Lauf vollendet. In den 90 Jahren oder 33 000 Tagen war es nicht immer leicht. Beinahe 50 Jahre war sie die Gattin eines Predigers, und was das meint, weiß nur die, die es erfahren hat. Als Witwe gab es für sie einsame Stunden, aber sie hörte nicht auf zu kämpfen. Ihr Leben hatte einen Inhalt. Sie las viel und blieb auf dem laufenden. Im Altersheim las sie denen vor, deren Augenlicht behindert war. Sie hat Glauben gehalten, trotz persönlicher Stürme oder Widerwärtigkeiten in der Gemeinde. Darauf folgte das Lied von Geschwister Frank Dyck, Morden: „Bald sind wir heim."

Prediger G. D. Pries brachte als Mitarbeiter und Freund der Familie die englische Botschaft. Zur Betrachtung las er Psalm 71, 17—23. An Hand von diesen Versen zeigte er uns Lebensperioden, die wir auch auf Schwester Voth anweden können. Zuerst betonte er den 17. Vers, wo es von der Jugend oder Vorbereitungszeit spricht. Auch Schwester Voth konnte mit dem Psalmisten sagen: „Gott, du hast mich gelehrt von meiner Jugend auf." Dann kam die Periode, wo sie die wunderbaren Führungen des Herrn verkündigte. Es war dies eine besondere Zeit des Dienstes im Heim, in der Gemeinde und wo immer sie sich befand.

Schwester Voth hatte eine anziehende Persönlichkeit. Man sah sie nur selten, wo sie nicht freundlich schaute. Ihre Einstellung zum Leben war derart, daß sie alles aus Gottes Hand nehmen konnte, wie immer es auch kam. Es kam auch für sie die Periode oder Zeit, wo sie betete: „Verlaß mich nicht, Gott, im Alter." Wahrlich sie konnte am Schluß ihres Lebens einstimmen: „Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast, sind fröhlich und lobsingen dir."

Br. Pries las das Lebensverzeichnis in Deutsch und Br. Baerg in Englisch. Zum Schluß betete Br. Frank Friesen.

Sargträger waren Hendrik Herfst, Tim Klippenstein, David Klippenstein, Steve Enns und Mark (alles Verwandte).

Der Schwesternverein, zu dem auch Schwester Voth lange gehörte, diente beim Trauermahl. Die Schwester ruht auf dem Winkler Friedhof. Von den zehn Warkentin-Geschwistern sind nun drei hinübergegangen in ein besseres Land. Schwester Voths Brüder Bernhard (Beausejour, Man.) mit Gattin Francis waren trotz der Kälte zum Begräbnis gekommen, auch C. Paul Warkentin, ihr Bruder in Sarnia, Ontario, war zugegen und nahm an der Trauer teil. Einst werden wir sie wiedersehen, wenn wir vor seinem Thron stehen.

Frau John Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Lebensverzeichnis

Unsere Mutter, Frau Susanna Voth, wurde ihren Eltern, Johann und Sara (Loewen) Warkentin am 15. Oktober 1882 in dem Dörfchen Kronsfeld bei Haskett, Manitoba, als erstes Kind in einer Familie von zehn geboren.

Ihre Kindheit und ihre Jugendzeit verlebte sie in ihrem Elternheim und sie brachte viel Zeit zu im Schulzimmer in Hoffnungsfeld, wo ihr Vater Lehrer war. Sie war freundlich und heiterer Natur, welches sie durchs Leben charakterisierte, selbst dann, als das Leben viele Ansprüche an sie stellte. Von jung auf war sie lernlustig und las aus dem Testament, welches als Lesebuch gebraucht wurde, als sie erst 5 Jahre alt war. Sie liebte zu lesen und konnte sich nicht der Zeit erinnern, wo sie nicht lesen konnte. Später besuchte sie die Winkler Elementarschule und auch die Schule in Gretna für eine gewisse Zeit. Weil sie jedoch das älteste Kind in einer großen Familie war, beanspruchte man ihre Hilfe zu Hause.

In ihren jungen Jahren erkannte sie ihren verlorenen Zustand und nahm den Herrn als ihren persönlichen Heiland an. Als sie 18 Jahre alt war wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens am 1. Juli 1900 getauft und in die Winkler MB-Gemeinde aufgenommen.

Am 28. August 1904 trat sie mit Br. Heinrich S. Voth aus Bingham Lake, Minnesota, Sohn von Prediger Heinrich Voth, in den Ehestand. Prediger David Dyck vollzog die Trauhandlung. Diese Ehe währte 49 Jahre, wo sie miteinander Freude und Leid teilten. Vater hatte schon Freunde von nah und fern zu ihrer bevorstehenden Goldenen Hochzeit eingeladen. Da Vater als Evangelist diente, war er oft nicht zu Hause, und so fiel die Erziehung der Kinder vielfach auf Mutters Schultern. Für uns Kinder war sie nicht nur Mutter, sondern auch eine treue Freundin.

Bald nach ihrer Hochzeit zogen unsere Eltern nach Oregon, wo Vater in zwei Gemeinden, in Dallas und in Portland, sieben Jahre als Prediger diente. Von dort zogen sie nach Mountain Lake, Minnesota, wo sie drei Jahre Großvaters Farm mieteten. Im Jahre 1919 zogen sie auf eine Farm bei Roland, Manitoba, wo sie zehn Jahre wohnten. Nach dem übernahmen sie Großvater Warkentins Farm, eine halbe Meile südöstlich von Winkler.

Anno 1931 übernahm Vater die Winkler MB-Gemeinde als Leiter, welcher er 19 Jahre vorstand, bis zum Jahre 1950. Im Jahre 1945 zogen die Eltern in das Gemeindehaus auf der Weststraße, wo sie dann bis zu Vaters Tod im Oktober wohnten. Bald darauf entschloß sich Mutter, in den Ruhestand zu treten.

Zuerst war sie im Tabor-Heim in Morden; als das Salem-Heim in Winkler fertig war, ging sie dahin und blieb daselbst bis zu ihrem Tode.

Im Salem-Heim fand sie manche Gelegenheiten, solchen Dienst zu erweisen, die sich nicht guter Gesundheit erfreuten. Mutters Gesundheit war gut, bis sie im Sommer 1970 einen Schlag erlitt. Sie erholte sich zum Teil, doch gewisse Folgen davon blieben bemerkbar. Weil sie nun mehr Hilfe bedurfte, wurde sie denn in den westlichen Flügel des Heimes gebracht.

Im Juli 1972 brach sie sich eine ihrer Hüften, woraufhin sie ins Hospital gebracht wurde. Die Hüfte heilte aus, und somit kam sie zurück ins Salem-Heim, doch jetzt in den Teil für besondere Pflege, wo sie jetzt von neuem gehen lernen mußte. Anfangs Dezember erlitt sie einen zweiten Schlag, nachdem ihre Gesundheit beständig abgenommen hatte. Die letzte Woche vor ihrem Tode war sie schwer krank, doch durfte sie am Mittwoch, dem 20. Dezember, um 8 Uhr abends im Frieden heimgehen, um bei ihrem Herrn und Meister zu sein, dem sie in Liebe und Glauben ihr ganzes Leben gedient hatte.

Als Kinder sind wir sehr dankbar für unsere Mutter, die uns liebte und ermutigte und uns täglich vor den Thron der Gnade brachte.

Sie starb im Alter von 90 Jahren, 2 Monaten und 5 Tagen und hinterläßt 3 Töchter: Esther (Frau G. G. Enns) in Winkler, Sara (Frau Ben Klippenstein) in Winnipeg und Ruth (Frau Lawrence Schneider) in Clarksburg, California; 3 Söhne: Harry in Fair Oaks, Calif., John in Davis, Calif., und Reuben in Eugene, Oregon; 3 Schwiegertöchter, 3 Schwiegersöhne, 12 Enkelkinder, 3 Schwestern, 4 Brüder und viele Verwandten und Freunde.

Die Familie dankt dem Personal und den Krankenschwestern des Salem-Heims für die treue Pflege und für die Liebeserweisungen an Mutter. Sie dankt auch allen andern für jegliche Liebe und Hilfe.

Die Familie

Das folgende Gedicht ist aus ihrem Tagebuch entnommen:

Laß fahren deine Sorgen,
Du änderst nicht dein Los.
Das Heut ist dein, das Morgen
trägt Gott in seinem Schoß.

Und wie er's wird gestalten —
ergründen kannst du's nicht.
Doch glaubst du an sein Walten,
so gehst du auch im Licht.

Und was er dir mag senden,
Du trägst es still und gern.
Kommt es doch aus den Händen
des Besten aller Herrn.

Nie kann dein Morgen trübe,
Dein Abend dunkel sein,
denn Deines Gottes Liebe
gibt ihren hellen Schein.

Frau J. J. Janzen
Nr. 10
Plum Coulee, Man. R0G 1R0

Elisabeth Gooßen..†

(Vancouver, B.C.)

Meine liebe Frau, Mutter und Großmutter, Elisabeth Gooßen, geborene Reimer, wurde am 10. Juni 1911 geboren. Ihre Eltern kamen vom Kuban nach Sibirien, wo sie sich bei Slawgorod in der Orloffer Ansiedlung im Dorfe Schönwiese niederließen. Dort wurde sie geboren und lebte dort bis zu ihrem 11. Lebensjahre. Dann zogen sie nach der Stadt Slawgorod. Im März 1928 zogen die Eltern nach dem Amur, wo sie bis 1930 wohnten. Im Dezember 1930 gingen die Eltern mit einer Gruppe über den Amur nach China. Dort trat sie mit mir, Johann Gooßen, in den Stand heiliger Ehe. Unsere Ehe währte 41 Jahre und 24 Tage. Es wurden uns zwei Söhne und drei Töchter geboren. Im Jahre 1934 kamen wir nach Brasilien und siedelten am Alto Rio Kraul an. Dort wurde sie im Jahre 1935 auf ihren Glauben getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Im Jahre 1948 zogen wir vom Kraul nach Curitiba, Brasilien.

Am 13. Dezember 1970 durften wir zu unseren Kindern Hans und Maria Gooßen nach Vancouver kommen. Bald zeigte es sich, daß das Leiden, das sich vorher schon manchmal gemeldet hatte, sich vermehrte. Anfang 1971 wurde sie bedenklich krank und mußte ins Hospital gebracht werden. Sie hat mit Unterbrechungen vier Monate im Hospital zugebracht. In dieser Zeit hat sie sehr schwer gelitten. Es war ihr sehnlichster Wunsch, heimzugehen zum Herrn. Dieser Wunsch ging in Erfüllung, als sie am 9. Dezember entschlafen durfte. Sie schaut nun den, an den sie hier ge-

glaubt hat. Obzwar unsere Herzen noch im Trennungsschmerz zittern, so gönnen wir ihr die Erlösung von ihren Leiden und die Ruhe beim Herrn.

Es überleben sie: Ihr trauernder Gatte Johann Gooßen, ihr Sohn Hans Gooßen in Vancouver (verheiratet mit Maria geb. Penner), ihr jüngster Sohn Rudi, auch in Vancouver, ihre Tochter Tina (Frau Dietrich Boldt) in Brasilien, ihre Tochter Walli (Frau Egon Peters) in Brasilien und Tochter Trudi (Frau Newaldo Schroeder) in Deutschland. Sie hinterläßt 7 Enkelkinder: Ellen, Ewald und Renate Boldt in Brasilien, Jackeline Peters in Brasilien und Gudrun, Roswita und Ralf Gooßen in Vancouver sowie zwei leibliche Geschwister in Deutschland.

Der leidtragende Gatte
Johann Gooßen, die Kinder
und auch die Enkelkinder.

In Psalm 90, Vers 3, lesen wir: „Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: kommt wieder, Menschenkinder!" Schwester Gooßen war in den letzten Jahren oft krank und mußte längere Zeit im Hospital zubringen. Dienstag, den 5. Dezember, wurde sie mal wieder aus dem Hospital entlassen, und die Kinder holten sie heim, um sie weiter zu pflegen. Hier im Hause der Kinder starb sie dann am Sonnabend, dem 9. Dezember 1972. Die Begräbnisfeier fand dann Dienstag, den 12. Dezember, 2 Uhr nachmittags, von der Kirche der Vancouver MB-Gemeinde aus statt.

Nachdem Br. Thielmann gebetet hatte, begrüßte er die Trauerversammlung und las der trauernden Familie ein Trostwort aus Offb. 7, 14—17, wo es heißt: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes." Die Geschwister Ed und Ben Neufeld dienten mit passenden Liedern. Nachdem das Lebensverzeichnis von Br. Peter Rahn vorgelesen worden war, sprach unser Gemeindeleiter über Psalm 103, 13—17. Das Thema war: Ein Mensch in seinem Leben! Die Unterpunkte waren: 1. Seinem Gemächte nach. 2. Seinem Vergleiche nach. 3. Seinem Erlebnis nach. „Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über ide so ihn fürchten . . ." Das letzte Lied, das vom Quartett gesungen wurde, hieß: „Wenn zuletzt ich daheim." Darauf folgte die Leichenschau.

Weil die Schwester ganz in der Nähe der Kirche begraben wurde, so konnten recht viele der Trauergäste die Leiche bis zum Friedhof begleiten. Am offenen Grabe las Br. G. Thielmann noch 1. Thess. 4, 13—18, und betete. In der Gewißheit, daß wir wieder einen Anschauungsunterricht erlebt haben, durch das Dahinscheiden dieser Schwester, wollen wir mit dem Psalmisten beten: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

Peter Rahn, Korr.

Möblierte
2-Zimmer-Wohnung in Elmwood

eigenes Bad, geeignet für Ehepaar oder zwei Mädchen. Zu beziehen am 1. Februar.

Rufen Sie an: 668-1449

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

technischen Experten, die an der Ausarbeitung eines Vertrages arbeiten.

Am 11. Januar hatten die Experten zum ersten Male gemeinsam beraten. Die sechsstündige Sitzung schien auf Fortschritte wenigstens in Teilbereichen eines Abkommens hinzudeuten. Unterrichtete Kreise ließen jedoch durchblicken, daß in einigen Grundfragen noch Meinungsverschiedenheiten bestünden.

Auch wenn in Washington offiziell Stillschweigen über den Stand der Vietnam-Verhandlungen gewahrt wird, so ist die öffentliche Diskussion doch schon an dem Punkt angekommen, an dem mit der Möglichkeit einer neuen Ausdehnung der Bombenangriffe gegen Nordvietnam gerechnet wird. Journalisten und Regierungsbeamte vertreten die Ansicht, daß Washington die zum Jahreswechsel eingestellten Bombenangriffe auf Hanoi und Haiphong verstärkt wieder aufnehmen könnte, falls die jetzige Pariser Verhandlungsrunde wiederum erfolglos abgebrochen werde.

Unterdessen setzte die amerikanische Luftwaffe ihre Bombenangriffe auf nordvietnamesische Nachschubziele fort.

— Regina Fischer-Pustan, Mutter des amerikanischen Schachweltmeisters Bobby Fischer, hat eine Stunde lang allein vor der Bonner US-Botschaft gegen den Krieg in Vietnam protestiert. Sie trug ein Schild mit der Aufschrift: „Ich bin Amerikanerin. Mr. Nixon, beenden Sie den Krieg in Vietnam."

— Überraschend reiste der Berliner Regierende Bürgermeister Klaus Schütz am 20. Januar für zwei Tage nach Washington und New York. Im Mittelpunkt der politischen Gespräche des Regierenden Bürgermeisters mit Außenminister Rogers und dessen Stellvertreter Kenneth Rush steht die geplante Mitgliedschaft beider Teile Deutschlands in den Vereinten Nationen und in diesem Zusammenhang die Vertretung West-Berlins durch die Bundesrepublik.

* * *

Argentinien — In Buenos Aires ist ein Gefängnispsychiater von Unbekannten entführt worden. Ein anonymer Anrufer hatte vorher mehrere Zeitungen von dem Vorgang unterrichtet.

* * *

England — Der Generalsekretär des britischen Gewerkschaftsveranbeds TUC, Vic Feather, hat eine Zusammenarbeit in der „zweiten Phase" der britischen Anti-Inflationspolitik abgelehnt. Auf die geplanten Lohn- und Preiskontrollen dieser Phase würden die Areibter mit Warnstreiks antworten, sagte Feather.

— Ein isländisches Küstenwachboot hat am 12. Januar innerhalb der von Island einseitig auf 50 Seemeilen erweiterten Fischereischutzboote wieder die Schleppnetzleinen eines britischen Trawlers, der „Ross Renown", gekappt.

Ein Sprecher des britischen Außenministeriums teilte zu dem Zwischenfall mit, die Regierung Großbritanniens werde deswegen bei der isländischen Regierung formell Protest erheben. Bisher sind seit dem 1. September des vergangenen Jahres bei elf britischen und drei deutschen Fangbooten die Schleppnetzleinen gekappt worden.

Zu den Forderungen der vier deutschen Küstenländer, drastische Vergeltungsmaßnahmen gegen Island einzuleiten, lehnte das Außenministerium jede Stellungnahme ab. Die zuständigen Minister und Senatoren der Küstenländer hatten von Bonn verlangt, einen befristeten Einfuhrstopp für Anlandungen isländischer Schiffe zu verhängen. Überdies soll Bonn den Partnerländern der EWG nahelegen, sich diesen Maßnahmen anzuschließen.

Die britische Regierung will sich erst äußern, wenn die Bnudesregierung mit diesem Anliegen an sie herantritt, weil es sich völkerrechtlich bei dem Boykott um eine Repressalie handeln würde.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

KANADAS NEUES STEUERFORMULAR

In diesem Jahr gibt es nur ein Steuerformular für alle Bewohner Kanadas, ob sie angestellt oder selbständig sind. Die meisten kanadischen Steuerzahler erhalten ihre Formulare durch die Post, doch falls Sie es nicht erhielten, können Sie eine Kopie bei Ihrem örtlichen Postamt erhalten.
Füllen Sie es aus und senden Sie es vor dem Termin des 30 April ab.
Wenn Sie Ihre Steuererklärung ausfüllen, versichern Sie sich, daß Sie die korrekten Abzüge machen und alle Ihre Einnahmequellen angeben — einschließlich Trinkgelder, teilzeitige Beschäftigung und Gelder, die Sie von außerhalb Kanadas erhalten haben.
Der Führer, der mit dem Steuerformular kommt, enthält die Antwort auf die meisten Fragen. Wenn Sie trotzdem noch ein Problem haben, steht Ihnen vertraulicher Rat von irgendwelchem Distrikt-Steuerbüro frei zur Verfügung. Die Telefonnummer und die Adresse Ihres Distriktbüros ist in dem Führer enthalten. Und für Anrufe von außerhalb der Stadt rufen Sie "operator", und bitten Sie um ZE 04000, sie sind Gebührenfrei!
Viele unserer Leute sprechen andere Sprachen oder Sie mögen es wünschen, einen Freund zum Dolmetschen dabei zu haben.

National Revenue, Taxation
Revenu national, Impôt

Gem, Alberta

Das Weihnachtsfest mit all seinen Freuden ist wieder Vergangenheit geworden. Reichlich durften wir in Lied und Wort und in Gedichten davon hören, wie der Engel den Hirten die frohe Kunde von der Menschwerdung Jesu brachte. In Lukas 2, Vers 19 heißt es: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen." Daß wir ihrem Beispiel Folge leisten könnten, so daß uns das Weihnachtsfest 1972 zum bleibenden Segen werden könnte!

Am letzten Sonntag des Jahres 1972 begrüßte im Morgengottesdienst unser Pastor J.P. Doerksen uns als Gemeinde mit Eph. 4, 12, wo es sagt: „Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo." Wahrlich ein schöner Gruß und Aufmunterung! Wie gut, wenn wir als Kinder Gottes dem so von ganzem Herzen nachkommen könnten!

Dann hörten wir eine Predigt von Br. Abe Rempel, Pastor der Mount Olive Evang. Free Church, über Psalm 63, 1-9. Er führte aus: So wie der Psalmist sich auf den Herrn verließ und dankbar war, so sollten auch wir im Rückblick auf das vergangene Jahr es sein.

Im Blick auf unser Zukurzkommen in manchen Versprechungen im vergangenen Jahr dem Herrn gegenüber, führte er Phil. 3, 13 an, wo Paulus sagt: „Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, das da vorne ist und jage nach dem vorgestreckten Ziel." Was uns das neue Jahre bringen wird, sagte er, wissen wir nicht, aber laßt uns treu sein in der Nachfolge Jesu und treuer werden, so wird der Herr uns ein erfolgreiches neues Jahr schenken. Der Chor sang folgende 2 passende Lieder: „Let us crown Him" und "Spirit of God, Descend upon my Heart."

Abends 8 Uhr versammelten wir uns zur Sylvesterfeier. Nur Geschwister H.H. Siemens fehlten. Die Geschwister werden älter. In den Morgengottesdiensten versuchen sie trotz allen Beschwerden immer dabei zu sein. Bitte gedenkt auch ihrer in Euren Gebeten! Nach kräftigem gemeinsamen Gesang verlas Br. J.P. Doerksen Josua 23. So wie Josua das Volk Israel ermunterte und vor die Entscheidung stellte, so sprach auch Br. J.P. Doerksen zu uns ermunternde und auch warnende Worte. Dann gab er den Anwesenden Gelegenheit, Zeugnis abzulegen von dem, wie der Herr uns als seine Kinder geleitet habe im Laufe des verflossenen Jahres, woran sich recht viele beteiligten, besonders die Jugend. Dann brachte Schwester Doerksen den Kindern eine Geschichte. Es geht uns so wie der Psalmist in Psalm 115, 12 sagt: „Der Herr denkt an uns und segnet uns!"

Es folgte nun ein gemeinsames Abendessen. Es war unser aller Wunsch, das neue Jahr gemeinsam im Gotteshause wachend zu erleben. Nach dem Essen wurde noch der Film: „Like a might Army" vorgeführt. Am Ende desselben waren wir dann auch ganz nahe an der Schwelle des neuen Jahres angelangt. Wir wurden nun aufgefordert, stehend das Lied: „Nimm du mich ganz hin, o Gottessohn", zu singen und so erlebten wir das neue Jahr singend, es war schön! Dann betete unser Pastor zum Schluß. Nach gegenseitigem Glückwünschen zum neuen Jahr fuhr jeder in das Seine.

H.A. Berg

Watrous, Saskatchewan

An alle lieben Leser und Freunde und Watrouser, die seiner Zeit hier als Pioniere halfen, den Grund für diese Gemeinde zu legen!

Wir danken Gott, daß diese Segensströme sich heute noch in alle vier Weltenden ausbreiten. Zeiten kommen und gehen, und Jahre fliehen dahin wie ein wütender Strom. Und manche Blume in bester Blüte wird vom Ufer mitgerissen und hinterläßt tiefgewurzelte Schmerzen.

Ein Jahr mit viel Segen und Freude, vermischt mit Trauer und Leid, ist verschwunden in alle Ewigkeit, und wir schauen in die unbewußte Zukunft und rechnen damit, daß der Herr bald kommen wird. Mein werter Freund, bist du bereit, ihm einst zu begegnen?

Der Herr hat uns in unserem Kreise einen reichgedeckten Tisch vorgestellt. Die Ernte und Witterung waren erfreulich gut. Die wirtschaftliche Lage ist wieder im Aufschwung, und wir bedauern, daß die jüngere Generation wenig Interesse zeigt, auf dem kulturellen Boden ihr Heim zu gründen, weil wir besonders die jungen Kräfte in der Gemeinde und im sozialen Leben brauchen.

Als Gemeinde durften wir in 1972 sechs Seelen taufen und in die Gemeinde aufnehmen, mußten aber auch eine Seele abgeben und die letzten Blumen auf ihr Grab legen.

Erfreulich sind die Teilnahmen in den Sonntagsschulklassen, wo Eltern und Kinder zusammen das Wort studieren. Unsere Mittwochabendgebetsstunden werden durchschnittlich fast von der ganzen Gemeinde besucht. Das sind die guten Spuren, die unsere alten Geschwister und Vorväter uns hinterlassen haben.

Die Witterung während der Weihnachtstage war erfreulich, und wir durften an vielen Segensstunden teilnehmen. Unsere Sonntagsschulklassen dienten uns mit einem großartigen Programm. Der Massenchor von vier umliegenden Gemeinden brachte eine Kantate in Drake, unter der Leitung von Wayne Schmidt, Lanigan. Unser Chor diente uns an einem Abend mit Liedern und der Kantate, „Song in the Night", geleitet von V. Toews.

Am 26. Dezember feierten wir Geschwister Peter Dirks ihr 40. Jubiläumsfest, wozu ihre 5 Kinder alle zugegen waren. Ein Eben-Ezer, das viele nicht erreichen. Somit schließen wir das alte Jahr und sagen: „Der Herr hat Großes an uns getan, und des sind wir fröhlich."

Eingesandt von D.P. J.

Kelowna, B.C.

Heute ist Sylvester, der letzte Tag des Jahres 1972. So manche Gedanken bewegen sich im Rückblick auf ein verflossenes Jahr. Wer kennt nicht Lagen im Leben, wo man in eine Situation hineinkommt, in die man nicht hineinwollte. In kurzen Worten sagt man, es ist schief gegangen. Welch innerer Kampf entsteht, welch inbrünstiges Flehen geht nach oben. Doch wie oft erleben wir einen besonderen Segen, der sich aus einer schwierigen Lage entwickelt. Wir rechneten mit seiner Hilfe und sahen seine Hilfe.

Zu eine Webereischule kam ein Gast. Bei der Besichtigung fragte er einen Lehrling: was macht ihr, wenn ihr einen Fehler macht? Wird er ausgeschnitten, oder müßt ihr von vorne anfangen? Der Lehrling erwiderte und sagte: Nein! Unser Meister ist ein großer Künstler. Machen wir einen Fehler, dann gebraucht er den Fehler um das Muster zu verschönern. — Das ist womit wir rechnen dürfen im Blick auf unsere Fehler. Wir sind ja in seiner Schule.

Vor einigen Wochen erlebten wir den Besuch des Jugendchores der Central Heights MB-Gemeinde, Abbotsford. Ihre Zeugnisse in Lied und Wort brachten sie hier in einigen Jugendversammlungen; den Abschluß bildete der Morgengottesdienst in unserer Kirche. So tat es auch der Chor der Willingdon MB-Gemeinde zu Vancouver. Sie besuchten auch Kamloops, eine junge MB-Gemeinde. Wir im inneren der Provinz schätzen dieses und empfinden es als ein besonderes Handreichen unserer Gemeinden, die in und um Vancouver sind und als die wir zusammenstehen.

Die Evangelisation im Herbst mit Terry Winter zeichnete sich dadurch besonders aus, in dem man eine öffentliche Demonstration durch die Stadt machte. Mit angefertigten Plakaten, die von den einzelnen Teilnehmern beliebig beschriftet wurden, mit kurzen Kernbibelversen und dadurch auch skiziert wurden, gingen wir durch die Hauptstraßen der Stadt. Da man so etwas nie vorher getan hatte, wirkte es befremdend auf mich, einige andere waren skeptisch. Doch unsere Kinder waren dafür. Sollten wir sie beschämen? Doch als wir uns sammelten, empfand ich einen wunderbaren Einheitsgeist und alles Vorurteil und Bedenken hatten keinen Raum. Die Weihe in Lied und Gebetsgemeinschaft in der geräumigen Baptistenkirche, die ungefähr 400 Teilnehmer faßte, gab uns besonders Freudigkeit. Da wir die Erlaubnis von der örtlichen Polizeibehörde hatten, wurden wir von ihnen begleitet des Verkehrs wegen, der auf Kreuzungen gehalten wurde. Eifrig wurden Traktatzettel und Einladungen zu den Versammlungen an Menschen und vorbeifahrende Autos ausgeteilt. Der Herr ist uns in den Tagen besonders nahe gewesen und Menschen kamen unter die klare Wortverkündigung.

E. Dueck, Korr.

Elim-MB-Gemeinde

(Kelstern, Sask.)

In Galater 6, 10 lesen wir: „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen."

Wir sind froh, Gutes zu empfangen, aber wieviel Gutes tun wir? Noch etwas von den Segnungen im verflossenen Jahr. Am 29. Oktober hatten wir Br. Willie Müller zu Besuch auf eine Woche. Er verhandelte zwei Themen jeden Abend. Erst ein Bibelstudium aus dem Kolosserbrief über fünf Themen: 1. Christus und seine Gemeinde. 2. Christus und das Zeugnis. 3. Christus und das symbolische Leben. 4. Christus und die persönliche Entrückung. 5. Christus und das Heim.

Und dann sprach er anschließend jeden Abend über die Themen: 1. Das christliche Heim in der jetzigen Zeit. 2. Der Christ und die Trübsal. 3. Der Wille Gottes und mein Leben. 4. Glaube und die Wissenschaft. Das war eine gesegnete Woche. Möchte der Herr es ihm vergelten.

Sonntag, den 26. November, hatten wir Besuch, den Bethany Blitz von der Hepburn Bibelschule; ungefähr 26 Personen dienten mit Liedern, Zeugnissen, Drama, und eine Botschaft von Br. Geddert aus Sprüche 23, 23-26; das war ein kurzer Vormittag!

Möchte noch von Br. Isaak Klassen berichten. Er hat diesen Sommer eine schwere Operation durchgemacht. Er ist gegenwärtig in Regina bei seinen Kindern, wartet auf ein Bett im Hospital. Er soll noch eine Operation haben. Wir wünschen ihm alles Gute. Muß noch berichten, daß Geschwister Tießen uns verlassen wollen; wenn ich recht bin, haben sie uns 6 Jahre gedient; die werden uns sehr fehlen. Br. Thießen hat uns treu gedient, auch Schwester Tießen wird uns sehr fehlen, besonders im Chor. Schwester Tießen hat immer den Chor geleitet; sie haben sehr schön gesungen.

Nun, der Herr hat uns wieder in ein neues Jahr hereingeführt, wofür wir ihm sehr dankbar sind. Wir wissen nicht, was wir entgegen gehen, aber wenn wir uns an ihn klammern, wird er uns durchbringen.

Heinrich J. Knelsen,Korr.

Boissevain, Manitoba

„Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Ehre und Preis und Lob." Offb. 5, 12.

Im Blick auf das verflossene Jahr rufen wir den Geschwistern die uns in irgend einer Weise zum Segen waren ein „Gott vergelte es Euch!", zu. Danke für alle Gebete.

Aus der äußeren Mission war es unser Vorrecht, Missionar R. R. Murthy, Dr. Jake Friesen, Geschwister Peter Hamm und Loyed Rains, Indien, Prediger David Nachtigal, Geschwister Robert Kasper und unsere lieben Geschwister Henry Derksen, unter uns zu haben.

Innere Mission: Prediger J.J. Toews, James Nickel, J. Neufeld, Wilmer Kornelsen, (Education Board), George Regier (Boys Brigade), Miss Ruth Dueck (Child Ev.), Barry Moore Crusade und Prediger Peter Harms, Killarney.

Zehn Seelen durften getauft und in die Gemeinde aufgenommen werden. Ein Gottesdienst und Sonntagsschulfest fand am Nachmittag im Peace Garden, statt. Auch ein Altenfest, wo Br. Peter Friesen die Botschaft aus Joh. 17, 1-3 brachte. Was immer es war, es sei alles um Jesu Willen getan, der uns geliebt bis in den Tod zum ewigen Leben.

Sylvesterabend und der erste Sonntag im Neuen Jahr waren für uns Stunden der Demütigung und Erhebung im Blick auf des Herrn gnädige Führung. Geschwister Abram Fröse baten im Herbst um Entlassung vom Dienst als Leitender der Gemeinde. Sie haben dem Herrn treu, über Vermögen 25 Jahre gedient und wollen auch ferner in der Wortverkündigung dienen.

Geschwister Peter Klassen waren willig, den Ruf der Gemeinde in die leitende Stellung anzunehmen. Der Herr segne sein Werk und wolle uns zubereiten für die Ewigkeit. Joh. 15, 1—8.

B. Dueck, Korr.

Das Jahr geht still zu Ende

Es ist keiner hier, der nicht eine Gabe von Gott empfangen hätte, sagte Evangelist J.J. Toews am letzten Tag des verflossenen Jahres 1972 in unserem Bethause. In unserer Sonntagsschulklasse der alten Brüder ist es Br. K. Janzen, der begabt ist, christliche Literatur zu verteilen, die er aus Deutschland zugeschickt bekommt. An diesem Sonntagmorgen, den 31. Dezember, gab er mir ein Blättchen mit dem Sylvesterlied. „Das Jahr geht still zu Ende, Nun sei auch still, mein Herz." (MB-Gesangbuch Nr. 82). Wiewohl bekannt, war es mir so wichtig und neu, daß ich, nach Hause gekommen, mein liebgewordenes Dichterbuch auftat und in das Angesicht der alten Dichterin schaute und nun auch noch die Entstehungsgeschichte dieses Liedes schreiben will, daß einer oder der andere Leser mehr Genuß und reicheren Segen beim Singen (oder Lesen) haben wird:

Elenore Fürstin Reuß (1835-1903) wurde als die Tochter des 1841 verstorbenen Erbgrafen Hermann zu Stolberg-Wernigerode auf Schloß Gedern am Vogelberg geboren. 1838 siedelte sie mit ihren Eltern in den Harz über und verlebte dort in Ilsenberg, teilweise auch im Schloß der Großeltern zu Wernigerode, ihre Jugend. Der frühe Tod des geliebten Vaters und eines ihr besonders nahe verbundenen Bruders zog sie hinauf zur unsichtbaren Welt. Sie lernte leicht und las leidenschaftlich gern. Eine besondere Vorliebe gewann sie für geistliche Lieder. Schon dreijährig hatte sie in Versen gesprochen, achtjährig machte sie kleine Gedichte.

Nach kurzem, liederreichem Brautstand reichte sie 1855 die Hand dem Fürsten Heinrich LXXLV. Reuß, j. L., zum Ehebunde und lebte auf dessen Gut Jänkendorf in der Oberlausitz als sehr glückliche Hausmutter und Schloßherrin 29 Jahre. „Dort sind Kinder und Lieder geboren, und durch helle und trübe Jahre hat Gottes Gnade uns geführt," schreibt die Dichterin. Nachdem der Gatte 1884 entschlafen war, zog sie wieder an die Stätte ihrer Jugend nach Ilsenburg zurück, wo sie begraben wurde.

„Das Jahr geht still zu Ende." Zu Weihnachten 1857 erhielt die Dichterin auf ihrem Sitze in Jänkendorf die Nachricht, daß ihre Herzensfreundin, die bekannte Schriftstellerin Marie Nathusius, unerwartet gestorben und am Christabend beerdigt sei. Auf diese Nachricht dichtete sie in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr 1857 auf einer einsamen Fahrt über Land dies Lied. Sein Ursprung macht uns die ungesuchten und doch so ergreifenden Beziehungen zwischen Jahresschluß und Lebensende, zwischen Ausblick ins neue Jahr und Ausblick in die ewige Seligkeit erst recht verständlich.

Adresse: Gerhard Klassen,
Virgil, Ont.

P.S.

Wenn Br. E.L. Ratzlaff, Schriftleiter der M. Rundschau mir auch einmal schrieb, als ich noch Berichterstatter war, daß beide Schriftleiter (M.R. und „Der Bote") sich darin einig waren, einer vom andern nichts abzudrucken, es sollte den Einsendern wichtig genug sein, ihre Artikel jedem Blatt besonders zuzuschicken, so würde ich doch diesmal darum bitten und die Botenleser von unserer Lage auch erfahren. „Das Bettverlassen meiner lieben Frau wird seltener; die Schmerzen größer und es fehlt an Appetit. Der Magen gibt wieder, und doch sagen wir mit C.F. Klassen: „Gott kann!"

Viele Briefe und Karten kommen ins Haus mit: „Wir beten für Euch." So wollte ich hiermit allen danken, wir werden auch weiter Eure Gebete schätzen. Den Schriftleitern unserer christlichen Blätter und ihren Mitarbeitern wünschen wir auch für das Jahr 1973 viel Gnade von Gott und Segen in ihrer verantwortungsvollen Arbeit.

G.K.

„Der Bote" möchte bitte kopieren.

Coaldale, Alberta

Die Festtage mit den vielen mündlichen und schriftlichen Glück- und Segenswünschen, mit den schönen Weihnachtsprogrammen, mit den langersehnten Zusammenkünften von Eltern mit ihren Kindern, wie auch all die Überraschungen, die die so schön eingepackten Weihnahctsgeschenke ausgelöst haben, — alles ist nun vorbei. — Was uns geblieben ist, sind die Erinnerungen, besonders auch die Erinnerungen an die vielen Segensstunden in der Gemeinschaft mit Gotteskindern im Gotteshause, und wir wollen darin treu sein und uns nicht so schnell in das oberflächliche, schnelle, moderne Lebenstempo von heute hineindrängen lassen!

Die stillen Stunden des Sinnens und Nachdenkens sind dem sonst hochzivilisierten Menschen des Westens wegen des unmäßigen Rennens und Jagens nach irdischem Gut, mehr und mehr abhanden gekommen, wo uns die Missionare aus ihrer Arbeit unter den Naturvölkern genau das Gegenteil berichten.

Was uns hier in Coaldale gerade jetzt schwer aufliegt, sind unsre Kranken. So wurde unser Leitender der MBG, Br. D. Pankratz, in den Weihnachtstagen schwer krank und mußte ins Lethbridge Hospital gebracht werden. Er ist auch jetzt noch dort, doch, es wird so viel für ihn gebetet, daß wir bestimmt glauben, er wird seinen segensvollen Dienst in unsrer Gemeinde bald wieder antreten können.

Unter den vielen anderen Kranken erwähne ich nur noch die beiden Gemeindebrüder Franz Koop und P.G. Unger. Beide sind im Coaldale Hospital und beide bedenklich krank. Auch ihrer und der andern Kranken wird immer wieder fürbittend gedacht. Wir haben drei sehr gute Ärzte und vielen Kranken konnte schon durch ihre erfolgreiche Arbeit medezinische Hilfe werden. Auch die treue Arbeit unsrer Krankenschwestern möchte ich hier anerkennend unterstreichen. Es heißt in der Schrift: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan".

Und wenn nicht geholfen werden konnte, wenn der Herr einen andern Weg für die Seinen hat, so halten wir es mit jenem schönen Wandspruch: „Das Kreuz, das an dem Wege steht, will jedem, der vorübergeht, das große Wort der Liebe sagen: Du sollst dein Kreuz geduldig tragen."

Die Rückblicke, die wir am Neujahrstage ins verflossene Jahr 1972 taten, haben uns doch auf allerhand aufmerksam gemacht. Ich denke da weniger an die weltweite Rückschau ins Weltgeschehen hinein, die die Großen dieser Welt auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet, auf nationalen und sozialen Linien mit endlosen Daten und Statistiken uns dartun, als vielmehr an den allgemeinen Werdegang und gefährlichen Stand des heutigen Menschengeschlechts.

Im weiteren, höheren Sinne denken wir da an das viele neue Leben, an den geistlichen Fortschritt der Christenheit des Abendlandes, aber leider merken wir auch bei vielen Gemeinschaften einen gefährlichen Leichtsinn mit Verflachung und Niedergang.

Wie weltklug, wie ratgebend, hat sich da manch ein Menschengeist zu obigen fragen geäußert und das schon durch Jahrhunderte! Mündlich und schriftlich, vom rein wissenschaftlichen Standpunkt und auch theologisch, kamen die gutdurchdachten Ratschläge und sage selbst, werter Leser, war es nicht alles sehr unvollkommen, zeitlich und begrenzt, was erreicht werden konnte?

Jesu Worte: „Ich will bauen meine Gemeinde," stehen hoch erhaben über alle menschlichen Urteile und Ratschläge. In ihnen verblaßt aller negative Pessimismus, jede ungesunde, unbalancierte Kritik und froh und mutig kann ein Gläubiger im Blick auf's neue Jahr 1973 mit einem Apostel Paulus mitsprechen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus."

Die treue Jüngerschaft Jesu ist noch nicht müde geworden in der Evangelisations- und Missionsarbeit. Wir brauchen da blos an die weltweite Evangelisation durchs Radio zu denken, an die vielen, fast umsonst dienenden MCC-Arbeiter, an unsre treuen Missionsgeschwister in der äußern und inneren Mission, allüberall, auch in der Betreuung unsrer Kranken, oder der alten Geschwister in den Alters- und Invalidenheimen. So viele unsrer jungen Leute leisten da so Großes auf den Linien der liebevollen Pflege, der Wohltätigkeit und aufopfernder Barmherzigkeit.

Gehorsam dem Worte Jesu, „Ihr werdet meine Zeugen sein," zieht sich dieser Siegeszug seiner Erlösten nun schon durch bald zweitausend Jahre und von Herzen singen wir mit jenem Dichter: „Ihr Streiter Zions, schwingt die Fahn und seid zum Kampf bereit; eilt vorwärts auf der Siegesbahn, seid tapfer in dem Streit".

Was sonst so, trotz allen modernen Erziehungsmethoden, trotz aller, vielleicht sehr wohlgemeinter Aufklärung und trotz breiten Diskussionen, an ungelösten Problemen ins neue Jahr hinübergenommen wurde, stellen wir dem anheim, der uns zu allem Guten befähigen kann und beten mit: „Führe Du uns, o Jehova, pilgernd durch der Wüste Sand, wir sind schwach, doch Du bist mächtig, trage uns mit starker Hand."

Und solchen Führer mit starker Hand brauchen wir, heute wohl mehr, denn je! Besonders brauchen wir ihn bei einem harmonischen, gottgefälligen Generationswechsel, im gegenseitigen, taktvollen Verhältnis zwischen jung und alt und das im Heim, wie in Schule und Gemeinde. Nur so gibt es von Gott reichgesegnete Erfolge.

Unlängst las ich einen Satz, den ich mir notierte. Es hieß dort: „Den Kontakt mit der jüngeren Generation verloren, **viel** verloren — doch auf Kosten des Kontakts Eltern, Lehrer und Pastoren verloren, dann **alles** verloren." Ob dieses hie und da auch bei uns zutreffen sollte? — Gott bewahre!

Möge der Herr uns auch weiter immer wieder weise, fromme und verständige Führer schenken mit einem klaren Blick für unsre Schäden, doch ohne einen lähmenden, hindernden Pessimismus!

Viel Gutes fürs neue, nun schon angetretene Jahr, wünscht Euch

B.J. Dick, Korr.

Fresno, California

Werter Editor!

Möchte auch von uns in Fresno, California was hören lassen, nachdem wir wieder die Rundschau ein Jahr haben lesen dürfen.

Vieles war zum Segen. Anderes war sehr interessant, besonders Berichte von langen Reisen machen. Wir, die wir die Zeit hinter uns haben, noch lange Reisen zu machen, versuchen noch mitzureisen in Gedanken, beim Lesen. — Besonders auch die Mitteilungen aus Südamerika, die Berichte, wie unsere Leute solche Fortschritte gemacht haben, wo das Klima und Land gegen sie war, um es zu ihrer neuen Heimat zu machen. Der Herr hat Gebete erhört, daß vieles getan worden ist.

Unser Winter hier in Calif. besteht aus Regen, Nebel und Sonnenschein. Die hohen Berge um uns her zeigen eine Schneedecke, das meint, ein Wasservorrat für die Bewässerung der schönen Gärten, die California hat, man hofft, alles bleibt von Schaden frei.

Die Feiertage sind zu Ende mit all dem Schmuck, den man zuwege bringt; es ist ja bewundernswert, doch die schönen alten Lieder und auch manche neue, erheben das Weihnachtsfest. Die Geburt des Christkindes Jesu, und wir singen: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Mein lieber Gatte Johann Wall und ich Eva (Janzen) Wall durften ein „Anhalten" machen in unserem Eheleben. Es waren 60 Jahre, seit wir im Oktober 1972 in die Ehe traten. Man nennt es die Diamantene Hochzeit. Wir schauten zurück auf die Jahre und fanden, es waren nicht alles Sonnentage gewesen, und sahen, daß wir es nicht allein hätten ertragen können, aber der liebe Vater im Himmel hat uns sehr gnädig getragen und können nur noch danken, daß wir noch gesund sind. Auch unsere Familie, 2 Söhne mit ihren lieben Frauen und 6 Enkelkindern und 7 Urenkelkindern. Wir haben liebe Verwandte und Bekannte in Kanada. Haben vor vielen Jahren Besuche gemacht, also diesesmal nur schriftlich.

Frau Eva Wall, Fresno, Calif.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Bisher hat Bonn noch keine Schritte in London unternommen.

* * *

Irland — Der Vorsitzende der provisorischen „Sinn fein"-Bewegung, Rory O'Brady, ist von einem Sondergericht in Dublin zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Der Prozeß und das Urteil haben erhebliche politische Bedeutung, weil zum erstenmal das umstrittene Anti-IRA-Gesetz angewandt wurde, aber auch deshalb, weil erstmals eine faktische Identität zwischen der illegalen Irish Republican Army (IRA) und der geduldeten „Sinn fein"-Bewegung festgestellt wurde. Bisher galt die „Sinn fein"-Partei als der „politische Arm" der IRA. So wurde O'Brady 1957 als Kandidat der „Sinn fein" in das irische Parlament gewählt, ohne jedoch jemals seinen Sitz einzunehmen.

Der Prozeß gegen O'Brady hat Geschichte gemacht, weil zum erstenmal die Aussage eines leitenden Polizeibeamten genügte, um den Angeklagten der Mitgliedschaft in der IRA zu überführen. Hauptbelastungszeuge war Superintendent John Fleming von der irischen Geheimpolizei. Er sagte aus, daß O'Brady nach seiner Ansicht am 23. September 1972 Mitglied der IRA gewesen sei. Fleming erklärte auf Einlassungen O'Bradys, daß diese Aussage nicht auf eigenem Wissen, sondern auf Informationen anderer beruhe.

Erstaunlicherweise stellte O'Brady vor Gericht diese Aussage Flemings jedoch nicht in Frage. Überraschung hat ferner die Tatsache ausgelöst, daß O'Brady das Sondergericht überhaupt anerkannt hat. Seit seiner Verhaftung wird die provisorische „Sinn fein"-Bewegung von einer Frau namens Maire Drumm geleitet, die erst kürzlich eine mehrwöchige Gefängnisstrafe abgesessen hatte. Der „Sinn fein" nahestehende frühere IRA-Chef Sean MacStiofain verbüßt eine sechsmonatige Haft. Er hat seit seiner Verhaftung Anfang November jede feste Nahrung abgelehnt und wird zur Stunde nur mit Suppen, Tee und Traubenzucker ernährt.

* * *

Deutschland — Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes (DRK), Walter Bargatzky, hat vor einem möglichen Einsatz von Kernwaffen in Vietnam gewarnt.

Das DRK teile die tiefe Besorgnis, die, wie Bargatzky sagte, nach den Äußerungen des zukünftigen stellvertretenden US-Verteidigungsministers vor dem US-Senat entstanden sei. „Auch wenn die Vereinigten Staaten den Einsatz von Kernwaffen in Vietnam nicht ernsthaft erwägen sollten", erklärte der DRK-Präsident, „so ist doch zu befürchten, daß ein solcher Einsatz nach dieser Erklärung als moralisch erlaubt erscheinen könnte."

Das Deutsche Rote Kreuz hat, wie Bargatzky weiter mitteilte, die Bundesregierung und das Internationale Komitee vom Roten Kreuz gebeten, mit „allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln" dazu beizutragen, daß ein nuklearer Krieg verhindert wird und daß die Bemühungen um eine Ächtung des „unterschiedslosen Krieges" auf der 1974 vorgesehenen diplomatischen Konferenz zum Erfolg führen.

— Bundesaußenminister W. Scheel reist Anfang März für eine Woche nach Ägyyten, Libanon und Jordanien. Das Auswärtige Amt gab offiziell bekannt, Scheel werde vom 1. bis zum 7. März Einladungen der Außenminister der drei arabischen Staaten folgen.

— Eine Neubewertung der Wehrpflicht würde notwendig, wenn die „Erziehung gegen den Staat" an den Schulen fortschreite, erklärte Generalmajor Eberhard Wagemann, Kommandeur der 7. Panzergrenadierdivision in Unna.

Generalmajor Wagemann wies auf die Gefahr hin, daß die enge Verbindung zwischen Demokratie und Wehrpflicht von der gegenwärtigen Generation in der Bundesrepublik ins Gegenteil verkehrt werde. „Soweit Erziehung zur Demokratie in unserem Land als Erziehung gegen den Staat praktiziert wird, zieht der für alle dienende Soldat auch noch die Herabwürdigung auf sich", sagte Wagemann. Mit Augenzudrücken, Beschwichtigungserklärungen u. Zweckoptimismus sei nichts mehr zu erreichen.

Das besondere parlamentarische Interesse sei der Bundeswehr bisher nicht schlecht bekommen. Wagemann fügte hinzu: „Ich halte es für zwingend, daß der Bereich der politischen Erziehung und Bildung, entsprechend seiner Bedeutung eine ähnliche Aufmerksamkeit der Parlamente erfährt."

In seiner Einheit sei die Zahl der verheirateten Wehrpflichtigen 1972 von acht auf 35 Prozent angestiegen. Wegen der zeitlichen und finanziellen Belastung solcher Dienstpflichtigen erschienen Ausgleichsleistungen erforderlich.

— Im Prozeß um die Entführung des Großkaufmanns Theo Albrecht hat der frühere Düsseldorfer Rechtsanwalt Heinz-Joachim Ollenburg seine ehemalige Geisel entlastet: Seine Version vom ersten Verhandlungstag, es sei vereinbart gewesen, Albrecht fünf Millionen Mark des Lösegeldes zurückzugeben, habe er erfunden. Die Suche nach den noch verschwundenen 3,5 Millionen geht indes weiter. Ollenburg wie auch der Mitangeklagte Paul Kron behaupten, der andere habe das Geld versteckt.

— Ein unbekannter Deutscher hat in der Nacht zum 12. Januar mit einer Pistole wahllos in streitende Israelis und Araber geschossen, die in einem Lokal in Kaiserslautern aneinandergeraten waren. Ein junger Israeli wurde getötet, sechs weitere Personen erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Der Schütze entkam.

— Wer keine schulpflichtigen Kinder hat, sollte nach Möglichkeit den Juli und August als Ferienmonat meiden. Dies empfahl der Allgemeine Deutsche Automobil-Club (ADAC) in München allen Urlaubsreisenden unter Hinweis auf die Planung der Schulferien in den anderen europäischen Ländern.

* * *

UdSSR — Die Sowjetunion will offenbar einer allzu weitgehenden politischen Integration der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zuvorkommen, indem sie neuerdings die Realität der EWG anerkennt und ihre Kontakte zum Gemeinsamen Markt fördert. Diese Einschätzung der überraschenden Offensive von sowjetischer Seite in Handelsfragen geben französische Diplomaten nach der zweitägigen Begegnung zwischen Staatspräsident Georges Pompidou und Parteichef Leonid Breschnjew in einer Datscha bei Saslowi, nahe der weißrussischen StadtMinsk.

Die Diplomaten in der Begleitung Pompidous bezeichneten den sowjetischen EWG-Vorstoß, der den Eindruck aus den früheren Reden Breschnjews vom März und Dezember 1972 bestätigte, als den bedeutendsten Aspekt des inoffiziellen Gipfeltreffens. Breschnjew hatte seine Offensive schon am Vortage begonnen, als er von der Notwendigkeit sprach, zu geregelten Beziehungen zwischen den beiden in Europa bestehenden Wirtschaftssystemen zu kommen.

Pompidou entgegnete darauf, daß beide Systeme nicht als Blöcke auftreten und die militärische Konfrontation durch eine wirtschaftliche ablösen sollten. Er wies Breschnjew auch darauf hin, daß er nicht als Sprecher der EWG erscheine, sondern nur seine persönlichen Ansichten vortrage. Breschnjew regte Expertengespräche an, die im Rahmen der Sicherheitskonferenz stattfinden könnten.

* * *

Korea — Der südkoreanische Staatspräsident Park Chung-Hee hat mitgeteilt, daß die von ihm angekündigten Wahlen zu einem Mehrparteien-Parlament Ende Februar oder Anfang März stattfinden sollen. Der Präsident hatte am 17. Oktober das alte Parlament aufgelöst und das Ausnahmerecht verhängt.

* * *

Israel — Begleitet von stärksten Sicherheitsvorkehrungen ist der israelische Ministerpräsident, Frau Golda Meir, in Paris eingetroffen. Ein großes Aufgebot von Polizeibeamten und Kriminalpolizisten hatte sich auf dem Pariser Flughafen postiert.

In Meldungen des israelischen Rundfunks und der französischen Presse war von Attentatsdrohungen gegen Frau Meir die Rede gewesen. Frau Meir nimmt in ihrer Eigenschaft als Vizepräsidentin der Sozialistischen Internationale an deren Konferenz in Paris teil.

Die französische Regierung betrachtet die Teilnahme der hohen ausländischen Politiker an der Konferenz wenige Wochen vor den französischen Parlamentswahlen als „Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes". Neben Frau Meir nehmen unter anderen auch der schwedische Ministerpräsident Olaf Palme, der dänische Regierungschef Anker Jörgensen und der österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky an dem Kongreß teil. Die Bundesrepublik wird durch den SPD-Politiker Karl Wienand vertreten.

— In der Sowjetunion warten nach zuverlässigen Informationen noch rund 100 000 Juden auf eine Ausreisegenehmigung nach Israel. Diese Zahl wurde in Genf anläßlich einer Tagung führender Persönlichkeiten aus jüdischen Gemeinschaften in 13 Ländern bekanntgegeben. L. A. Pincus, der Präsident des Exekutivkomitees zionistischer Organisationen, widersprach damit gleichzeitig Moskauer Verlautbarungen, nach denen 95 Prozent der Juden, die eine Ausreisebewilligung beantragt hätten, inzwischen das Land verlassen haben sollen. 1972 konnten 32 000 von ihnen nach Israel ausreisen.

* * *

Libanon — Die palästinensische Guerilla-Organisation Al Fatah hat auf der Sitzung des palästinensischen Nationalrates einen Teil ihres Einflusses verloren. Zwar wurde Al-Fatah-Führer Yassir Arafat wieder zum Vorsitzenden der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) gewählt, die Fatah mußte jedoch zwei Sitze im zehnköpfigen Exekutivausschuß an Unabhängige abgeben und verfügt jetzt nur noch über zwei Sitze.

Bekanntmachung

Die Springfield Heights Mennoniten Gemeinde Winnipeg, Manitoba, läd freundlichst zu ihren jährlichen Evangelisationsversammlungen ein, die vom 4. bis zum 8. Februar geplant worden sind. Prediger Peter Harms aus Killarney, Manitoba, wird als Gastredner dienen. Sonntag spricht Prediger Harms um 11 Uhr morgens und um 7 Uhr abends. Von Montag bis Donnerstag fangen die Versammlungen stets um 8 Uhr abends an.

Im Auftrage, Heinz Kampen.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
Winnipeg, Man. R2L 1L4
159 Henderson Highway

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$6.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.